Bavar.
2303

R

Bav.
2303.

<36606783270012

<36606783270012

Bayer. Staatsbibliothek

R.

JOHANN PETER ROIDER.

m

Johann Peter

Roider's

Bildung, Charakter

und

Leben.

Von

J. M. Sailer.

Mit dem Bildnisse des Verblichenen.

München, 1821.
Bey Jakob Giel.

33 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Diese Blätter wollen nichts als den Werth eines Mannes, der sich in unserm Vaterlande unvergeßlich gemacht hat, auch in fernern Gegenden, die von seiner Persönlichkeit keine Anschauung gewinnen konnten, durch treue Darstellung seines Charakters und Lebens anschaulich machen.

Was dieser kurze biographische Versuch enthält, sind eine Trauerrede, die gehalten ward, und Beylagen, die gelesen zu werden verdienen.

Die Trauerrede erzählet partheylos die Geschichte seiner Bildung, und seiner Wirksam-

keit; die Beylagen bestätigen das Urtheil seines Vaterlandes von Ihm und rechtfertigen das Zutrauen zu Ihm.

Das übrige Denkwürdige von seinen Thaten und Schicksalen, das hier keinen Platz finden konnte, werden, wie ich hoffe, seine Freunde nachtragen.

Lieber Leser! schau Ihm nach, dem Trefflichen, und tritt in die leuchtenden Spuren seines Weges!

Verklärt, ruft er uns entgegen: Die Wahrheit lebt, und ich in ihr: lasset sie auch euer Leben seyn! Denn sie, die Wahrheit, ist wahrhaftig, was sie in allen Auserwählten von sich ausspricht: der Weg zum Leben und das Leben selbst.

I.

Trauerrede.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Blut und [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Brüder, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] euer Leben seyn! Denn sie, die Wahrheit, ist wahrhaftig, [illegible] sie in [illegible] [illegible] [illegible] sich ausspricht: der [illegible] [illegible] und das Leben selbst.

Trauerrede,

gesprochen am 12. May 1820, als in der Universitätskirche die feyerlichen Exequien gehalten wurden

für den

Hochwürdigen Herrn

Johann Peter Roider,

Pfarrer in Zolling, königlich geistlichen Rath, Doctor und Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians Universität, und Director des Georgianischen Klerikalseminariums in Landshut.

Aus dem Buche der Weisheit IV. H. 1—13.

Der Gerechte, wenn er auch durch einen frühen Tod weggerafft wird, ist in kühlender Ruhe (v. 7). Denn das ehrwürdige Alter besteht nicht in langer Lebenszeit, und wird nicht nach der Zahl der Jahre berechnet (8), sondern der bewährte Sinn des Mannes vertritt die Stelle der grauen Haare, und das wahre Greisenalter ist das unbefleckte Leben (9). Weil er Gott wohl gefiel, so ward er geliebt, und, da er unter Sündern lebte, hinweggenommen (10). Obgleich sein Leben in kurzer Zeit vollendet ward, so hat er doch einen langen Zeitraum ausgefüllt (1—3). Denn seine Seele war dem Herrn wohlgefällig; darum eilte er mit ihm hinweg von dem Schauplatze der Bosheit (11).

Die Worte aus dem Buche der Weisheit: „In Kurzem vollendet, hat er einen langen Zeitraum ausgefüllt," haben, nachdem sie sich unzählige Male erwahret haben, nun auch an dem Manne sich wahr gemacht, dessen Todesnachricht uns alle, seine hiesigen und entfernten Freunde, wie Blitzstrahl traf, und wie Blitzstrahl betäubte, bis laut werden konnte der stumme Schmerz, bis freyen Lauf gewinnen konnte — die vor Uebermacht des Leides gebundene Thräne; haben sich wahr gemacht an Johann Peter Roider, an dem die Familien seiner geliebten Schwestern ihren sichtbaren Schutzgeist, die Pfarrgemeinde Zolling ihren treuen Hirten, unsere Ludwig-Maximilians-Universität eine ihrer schönsten Zierden, die theologische Facultät einen kräftigen Mitarbeiter an der Wissenschaft, die Anstalt des Georgianischen Klerikalseminariums ihren Freund, Pfleger

und Vater, das Vaterland einen unermüdlichen Bildner der Jugend, die Welt ein ungetrübtes Bild der Rechtschaffenheit, die Kirche einen wahrhaft ehrwürdigen Priester verloren hat.

Ja, verloren; denn die liebliche Erscheinung seines Daseyns, die segnend vorüber gieng, und ach! nur zu bald vorüber gegangen ist — die liebliche Erscheinung seines Daseyns ist uns genommen — also verloren.

Nicht verloren; denn die dreyfache Unsterblichkeit des Gerechten ist auch die seine. Unsterblich ist das Andenken seines Namens unter Verwandten, Freunden und unzähligen Zeitgenossen, die mit ihm in Berührung kamen; unsterblich ist der Geist seiner Thaten, die fruchtbare Samenkörner der Weisheit in das Erdreich legten — eine Aussaat, die sich in den schönsten Früchten verjüngen muß, so wie er, der Geist seiner Thaten, mit ihm in die Ewigkeit übergegangen, nicht sterben kann; unsterblich im vollsten Sinne ist er selbst, das ist, sein

Menschengeist, der Eins mit Gott, ewig lebet — in Gott.

Also nicht verloren, und das ist es, was unsern Schmerz mildern kann; das ist es, was ihn in Freude verwandeln soll. Um jene Milderung zu beschleunigen, und diese Verwandlung anzubahnen versuche ich es, den verehrten Vätern der Universität, den geliebten Söhnen der Wissenschaft und Kunst, und dem aufmerksam horchenden Publicum aus allen Klassen und Ständen, einen kurzen Ueberblick seines Lebens zu verschaffen, und dann einen Blick in das Heiligthum zu werfen, aus dem sein sichtbares Leben, voll Geist und Würde, hervorgegangen war. Favete.

Ueberblick seines Lebens.

Roiders Bildungsjahre. *)

Johann Peter Roider ward den 5ten August 1776 in der Residenzstadt unsers Vaterlandes geboren. Seine Aeltern waren Michael Roider, bürgerlicher Fragner, und Maria Barbara, Tochter des Müllers Ziegler in Weilheim. Beyde nahmen den Ruhm der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit in das Grab. Der Vater starb schon in den Bildungsjahren seines Sohnes, der damals im Alumnate zu Freysing die Theologie studierte; die

*) Nach dem zwar kurzen, aber durchaus zuverläßigen Nekrolog, den Herr Professor Mall in das k. b. Landshuter Wochenblatt 16tes Stück 1820 S. 125 einrücken ließ.

Mutter genoß noch die Freude, in ihrem Johann Peter den Pfarrer zu Zolling zu erblicken und die klugen Räthe, die sie in ihrer eigenen Haushaltung ausgeübt und probhältig gefunden hatte, in der Hauswirthschaft ihres Sohnes geltend zu machen.

Die philologische und die ganze Elementarbildung erhielt Roider in der Stadtschule und in dem Gymnasium zu München, die philosophische in dem Lyceum daselbst, die theologische in dem Klerikal-Alumnate zu Freysing.

Daß Selbstdenken und Selbstüben und das mit jenem und diesem verbundene Forschen in den reifern Schriften seiner Zeit auf dem empfangenen Schulunterrichte unermüdet fortgebaut, und ihm in den vornehmsten Zweigen seiner Wissenschaft jene Umsicht und Fertigkeit, die den Meister von dem Jünger sondert, verschafft haben werde, bedarf keiner besondern Erinnerung, so wie es auch keinem Zweifel unterliegt. *)

*) Schon in dem Alumnate zu Freysing, ob er gleich nur erst die Theologie studierte, zeigten sich in ihm Spuren seines Lehrta-

Die Vaterlandsliebe, die dem Baier eingeboren zu seyn scheint, weckte in Roider den Sinn für die baierische Geschichte, und was seinem Hauptstudium besonders zusprach, für die baierische Kirchengeschichte, die er nicht nur als Zweig seiner Bildung ansah, sondern auch in den Tagen seiner Wirksamkeit als fruchtbaren Stoff in seine Vorträge vor den Candidaten des geistlichen Standes zu verweben wußte. (Sieh Beylage A)

Daß er aber die häusliche Bildung, die ihm der in Lehre und Leben wirksame Geist seiner Mutter angedeihen ließ, indem sie die Keime der Gottesfurcht, und mit dieser die Keime aller Weisheit und Tugend in dem Gemüthe des Sohnes gepflanzet und groß gezogen, daß er, sage ich, die häusliche Bildung für den tief eingesenkten Grundstein seines ganzen sittlichen Charakters und Wandels, und seiner

lentes, indem er schon damals die Dogmatik mit seinen Freunden, den drey Theologen Hauber, Härtel, Kirschner, deren der erste iezt Hofprediger in München, der zweyte Pfarrer in Berglern, der dritte schon in der Ewigkeit ist, mit so vieler Klarheit und Gründlichkeit repetirte, daß sie sich in dem Repetitor den künftigen Professor ohne Mühe vorbilden konnten

nachmaligen so segenreichen Wirksamkeit in allen Verhältnissen des Lebens angesehen, und mit Dank als die Grundbildung seines Gemüthes, als die größte Wohlthat des Himmels und als den vornehmsten Familien-Schatz gepriesen habe, wissen seine Verwandten und vertrauten Freunde alle. Daher kam denn auch die musterhafte Pietät des Sohnes gegen seine Aeltern, und ganz besonders gegen seine Mutter, dieses schöne Lineament in dem Bilde seines kindlichen Wesens, das er bis zum letzten Hauche seines Lebens rein bewahrte. Sein ganzes Gesicht ward wie verklärt; sein Auge glänzend, seine Stimme beflügelt, so oft er im freundlichen Kreise von seiner Mutter, von ihren Denksprüchen, von dem mannhaften Sinne im Weibe, von ihrer ungeheuchelten Andacht, von ihrer Muttertreue *) von ihrer Haushaltungsgabe

---

*) Die Frau Mutter hieß sie in der ganzen Pfarrgemeinde Zolling: „da kommt die Frau Mutter" sagten mit freundlichen Worten und frohen Blicken die Pfarrgenossen, gefesselt von dem hausmütterlichen Wesen, das sie in Gang und Geberde, in Blick und Rede und selbst in ihrem Schweigen verrieth. Sie gab in Zolling reichliche Almosen, und machte auch eine Stiftung daselbst, und ihr Andenken lebt mit jenem ihres Sohnes gleichsam in die Wette.

erzählte, und wie gern erzählte er davon — selbst noch in den letzten Jahren seines Lebens!

Unter den Denksprüchen seiner Mutter war einer, der sich seinem Gemüthe am tiefsten eingeprägt, in seinen Schicksalen und Unternehmungen am kräftigsten ausgeprägt, und den er, als seiner Familie einheimisch, am liebsten zur Sprache gebracht hatte: „Es geht meinen Kindern wie mir, bey uns geht alles hart, bey den Roider'schen Kindern geht alles schwer.“ Dieser Spruch der Mutter erwahrte sich in bedeutenden Entschließungen, in wichtigen Unternehmungen, und in merkwürdigen Schicksalen ihrer Kinder; der Anfang ward überall mit großen Hindernissen verzäunet. Dieser Spruch stand Roider, wie er mir selbst erzählte, lebhaft vor Augen, da er seine Pfarre antrat, und nie lebhafter als da er, nach mancherley Kämpfen mit sich selbst, die Direction des Georgianums übernahm.

Die kindliche Pietät ward in Roider, was sie nach dem innern Zusammenhange menschlicher Gefühle

werden mußte, brüderliche Liebe, herzliche Theilnahme an allem, was seine Schwestern angieng. Der Bruder und seine zwey Schwestern, schrieb mir ein geprüfter Freund des Roiderschen Hauses, waren ein herrliches Kleeblatt in dem Garten dieser patriarchalischen Familie.

Ich kehre zur abgebrochenen Geschichte zurück.

Seine erste Stelle in Velden.

Nachdem Roider das theologische Studium im genannten Klerikal-Alumnate, das er im Jahre 1795 betreten, unter der Leitung des noch lebenden Pfarrers und Kapitel-Kämmerers in Taufkirch, Herrn Michael Ziegeltrum, in einem Zeitraum von vier Jahren absolviert hatte, ward er im Jahre 1799 zum Priester geweiht, gieng freywillig nach Dorfen in das Priesterhaus, um sich in den Arbeiten der Seelen-

sorge vorzuüben und kam noch in selbem Jahre als Kaplan nach Velden. Der damalige Pfarrer, Graf von Berchem, Domherr von Freysing, ein thätiger Freund der Schule, freute sich, in Roider einen Gehülfen in der Seelensorge und einen kräftigen Mitarbeiter im Schulfache zu erhalten. Beyde, Berchem und Roider, fanden in der Gemeine ein großes Feld für ihre Wirksamkeit, das sie mit vereinten Kräften zu bearbeiten anfiengen.

Roider übernahm die Predigten an Sonn- und Festtagen, Berchem die Christenlehre an Sonntagen, beyde zusammen den Unterricht in der Werktags- und Feyertagsschule.

Hier war es, wo sich in Roider der Trieb zur Verbesserung der Landschulen bewegen, und die Gabe Unmündige zu unterrichten, entfalten konnte. Es gelang ihm auch das Geheimniß aller Schulbildung, das er vor Kurzem noch nicht geahnet hatte, durch Versuche, Belehrungen, Schicksale inne zu werden, nämlich dies: daß weder durch die Thätigkeit der un-

mittelbaren Schullehrer noch durch den Einfluß der höhern Schulaufseher dem Verstande der Kinder die rechte, durchaus gesunde Bildung verschafft werden kann, wenn nicht das kindliche Gemüth der bildenden Hand sich hingeben gelernt hat, daß man also die Bildung des Verstandes in jener des Gemüthes wurzeln lassen müsse.

So lernte er den Geist der häuslichen Bildung auf die der Schule übertragen, und das an fremden Kindern thun, was seine Mutter an ihm gethan hatte. Ueberall wo es um helle und richtige Erkenntniß unserer wichtigsten, ich meyne, der ewigen Angelegenheiten, zu thun ist, glaubte er, müsse die Wahrheit und Klarheit des Begriffes von der Lauterkeit und Schönheit des Gemüthes getragen werden. Auch in den übrigen Kenntnissen, die eine von der Lauterkeit des Gemüthes unabhängige Klarheit des Begriffes zulassen, glaubte er, müsse die Bildung des Gemüthes wenigstens in sofern voran- und mitgehen, in wiefern wir ohne Fleiß zum Lernen und ohne Unverdrossenheit zum Prüfen, ohne Verschmähung des

Reizenden, das den Geist zerstreut und ohne Niederschlagung des Neblichten, das den Anblick der Wahrheit trübt, das heißt mit andern Worten, ohne Ordnung, ohne Bildung des Gemüthes kein gründliches Verstehen der Dinge erringen, keines festhalten können.

Was er in der Schule den Schulkindern der Pfarrgemeinde, das ward er als Katechet dem unmündigen Alter in der Kirche, so oft er die Bürde seinem zu beladenen Freunde abnehmen durfte. Und, wenn er als Prediger das Wort des Herrn für das Volk verständlich, eindringlich zu machen wußte, so verschmähte er es nicht, in der Katechese so wie im täglichen Umgange, den Kindern Kind zu werden, die Wahrheit in den Gesichtskreis derselben hinunter zu stellen, sich zu den Kleinen herab zu lassen, und sie zu sich empor zu heben.

Diese Erstlinge seiner Arbeiten im Gebiete der Seelensorge kann man als Weissagung von dem hohen Fruchtbaume ansehen, den die Zukunft an ihm herausbilden, und zum Segen für Tausende darstellen sollte.

Professor in Dorfen.

Der Eindruck, den seine Person, sein Leben und sein Wirken schon auf der ersten Station in Velden machte, war so groß, daß ihn nach neunzehn Jahren, als er bey dem tausendjährigen Jubiläum daselbst eine Ehrenpredigt *) hielt, die Pfarrgemeine sogleich wieder erkannte, mit allen Zeichen des Dankes und des Vertrauens empfing, und mit besonderer Theilnahme dem Prediger zuhorchte, wie denn auch nach der Predigt das Wort, das ein von dem Anblicke des Predigers ergriffener Zuhörer über ihn ausgerufen, in dem ganzen Markte und den anliegenden Ortschaften umherlief, das Wort: So mußte unser Herr Gott (Christus) ausgesehen haben, als er predigte.

Da nun einmal die Strahlen das Licht verrathen hatten, rief der Fürstbischof von Freysing, Conrad von Schroffenberg, ihn schon im Jahre 1801 als Professor

*) Siehe die Beylage A.

der Moral, Homiletik, Katechetik und Pädagogik in das Priesterhaus nach Dorfen, wo man es unentschieden lassen muß, ob er mehr für die wissenschaftliche Bildung der Geistlichen als ihr öffentlicher Lehrer, oder mehr für die Belehrung, Besserung und Beruhigung des nach Dorfen wallfahrtenden Christenvolkes als ihr Gewissensfreund und Prediger, geleistet habe.

Als Lehrer stand er in solcher Achtung, daß selbst einer seiner Mitlehrer seine Vorlesungen besuchte; als Beichtvater genoß er so sehr das Vertrauen der Beichtkinder, daß sie von allen Gegenden zu dem berühmten Wallfahrtstempel in Dorfen hinströmend, wenn sie einen Beichtvater rufen ließen, nur sagten: man sollte ihnen den großen Propheten kommen lassen — (den großen Professor wollten sie sagen — ein Wort, das ihrem Munde fremde war).

Sein Lehrberuf nöthigte ihn, sich mit der kritischen Philosophie bekannt zu machen, wodurch er wenigstens den Vortheil gewann, daß er gedrungen ward, den Grund seines Glaubens und Wissens zu untersuchen;

ob es ihm gleich nachher, als er in das Gebiet der Seelensorge eintrat, zum Bedürfnisse und auch zur Pflicht werden mußte, sich von mancher Anschauung dieser Schule wieder los zu machen, um die Sprache des Evangeliums in dem Geiste des Evangeliums an sein Volk sprechen zu können. Dieser Zeitpunct trat gar bald ein, indem das Priesterseminarium zu Dorfen schon im Jahre 1804 aufgehoben ward, und Roider von Dorfen nach Zolling versetzt, seinem Herzensrufe, das ist, dem Pfarramte sich mit voller Liebe hingeben konnte.

Der Pfarrer Roider.

Als Pfarrer in Zolling kannte er kein höheres Interesse, als das Urbild des Seelenhirten in sich rein aufzunehmen, und an sich lebendig darzustellen.

Um in seiner Pfarrgemeine das innere Haus Gottes zu bauen, ließ er nichts unversucht, das äußere

Gotteshaus, die Pfarrkirche, zur Erreichung jenes großen Zweckes tüchtig zu machen. Alles was das Auge in der Pfarrkirche anzieht, und das Herz ergreift, das ist Roiders Werk.

Er ließ neue Chorstühle verfertigen, den Choraltar fassen, den Tabernakel vergolden, die Kanzel verschönern und die Kirche selbst mit vielen herrlichen Gemählden verzieren.

Die ganze Geschichte Jesu, von seiner Geburt bis zur Geistessendung, ist in lieblichen Bildern von dem Pinsel des Mahlers Frey in Freysing, die an den Seitenwänden der Kirche hängen, dem Auge und Herzen seiner Gemeine nahe geleget. Erst neulich kaufte er aus eigenem Vermögen für den Kirchendienst eine herrliche Casula von dem gediegensten Golde nebst einer schönen Albe.

Das und noch viel anderes that er für die Kirche, und man darf sagen, daß sie durch ihren letzten Pfarrer eine ganz neue Gestalt gewonnen hat. Das that

er; noch mehr wollte er thun; denn er hatte schon den Entschluß gefaßt, das Kirchenpflaster neu legen zu lassen, eine neue Orgel und noch einen geschmack- und kunstreichen Kelch herbeyzuschaffen. So oft ich nach Zolling kam, fand ich in der Kirche wieder etwas erneuert, verbessert, verschönert.

Der so viel für den äußern Kirchenschmuck gethan, um des innern willen, von dem können wir uns vorbilden, was er für den innern Kirchenschmuck, für das ewige Heil der Seelen gethan haben möge.

Besonderes Gewicht legte er darauf, die Gefäße der öffentlichen Andacht in seiner Pfarrgemeine rein zu halten und zu beleben, mit unter auch neue, passendere zu bereiten. So ward durch ihn noch am ersten Adventsonntage des vorigen Jahres in seiner Pfarrgemeine eines der rührendsten Feste veranstaltet, nachdem er es im Stillen lange vorbereitet hatte, bis die Stunde zur Feyer schlug. Es sollte nemlich die Bruderschaft der christlichen Gottes- und Menschenliebe unter dem Vorbilde des heiligen Xaverius, die im Jahre

1733 errichtet und eingeführt ward, im Jahre 1819 erneuert werden.

Da ließ er vorerst das Bruderschaftsbüchlein, das er selbst neu bearbeitet, auflegen und mit einem lieblichen Titelkupfer zieren. Am ersten Adventsonntage ward es nach vorhergegangener Verkündigung vertheilt. Und, damit seine Pfarrgenossen wüßten, was sie denn eigentlich an dem neuen Büchlein bekommen hätten, so ward in der Predigt der Sinn, die Einrichtung und der ganze Inhalt des Büchleins erklärt. Unter dem Hochamte konnte man es dem von Liebe und Andacht gehobenen Pfarrer ansehen, was sich in seiner Seele bewegte, wie er sich selbst für seine Gemeine opferte.

Die Aufmerksamkeit des horchenden, schauenden Volkes, die Theilnahme aller am Feste, die neue Verbindung zwischen Pfarrer und Gemeine, die reinen Dankgefühle, die neuen Entschließungen zum bessern Leben, die sich in den aufgeschlossenen Gemüthern regten, kann man sich nicht vorstellen, wenn man nicht Zeuge davon seyn konnte.

Ich war Zeuge, und als wir Nachmittags in dem Dorfe umhergiengen, konnten wir in und außer den Häusern noch in allen Gesichtern die festliche Freude lesen, konnten mit Augen sehen das neue Leben in der Gemeine.

Wenn es ihm Angelegenheit des Herzens war, die Gefäße der öffentlichen Andacht rein zu bewahren und zu beleben: so war es ihm eine der ersten Aufgaben, die Sonn- und die andern festlichen Tage des Jahrs, mit besonderer Andacht und Würde zu feyern; denn die Sonn- und übrigen Festtage sind es eigentlich, die das ganze Pfarrvolk vor den Augen des Pfarrers in der Kirche versammeln, und gerade der Anblick der ganzen Versammlung ist es, der die Glut der Begeisterung im Prediger anfachet. Da fühlt sich mit Macht aufgefordert — der Säemann des neuen Bundes, das Samenkorn des ewigen Lebens in die offnen Herzen zu streuen; mit Macht aufgefordert der von dem Jubel der Aernte entzückte Schnitter, den reifen Weizen in Gottes Scheuern zu sammeln; mit Macht aufgefordert der evangelische Menschenfischer, seine Netze im Namen

des Herrn auszuwerfen; mit Macht aufgefordert, der seinem obersten Hirten nachgebildete Seelenhirt, die Heerde Christi zu weiden — für sie zu leben und zu sterben. An diesen Tagen verklärte sich dann auch die Andacht des Pfarrers, wenn er am Altare stand, das große Opfer zu erneuern, und man mußte sich hüten, ihn anzublicken — wenn man von den Funken des heiligen Eifers, die von seinem Antlitze ausgiengen, unangefochten bleiben wollte. Dies himmlische Feuer glühte denn bey außerordentlichen Anlässen auf eine ungewöhnliche Weise in seinem Aeußern. So muß die Rede, die er auf die Freystellung des heiligen Vaters im Jahr 1814 gehalten, einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Volk gemacht haben, weil darin das Große mit dem kunstlosen Ausdrucke bezeichnet ist.

(Sieh Beylage B.)

Was Roider für die Pfarrschule in Zolling, deren Emporhebung ihm ein wesentlicher Bestandtheil der Seelensorge war, versucht und zu Stande gebracht hat, ist unvergeßlich wie die Liebe des Pfarrers.

Er selbst bildete sich seinen künftigen Schullehrer, gab ihm Unterricht in den nothwendigsten pädagogischen Kenntnissen, schaffte ihm einen Theil guter Schriften an, ließ ihn auch im Orgelspiele und im Gesang unterrichten, und sorgte dann (1809) dafür, daß ihm von der k. Regierung die Anstellung auf den Schuldienst in Zolling ertheilt wurde. Was er vorhin persönlich und unmittelbar in der Bildung und Erziehung der Kinder gewirkt, das wirkte er nun mit neuer Freude auch durch ihren Lehrer; nun war eigentlich erst das Eis gebrochen. Er schaffte jetzt alle vorschriftsmäßige Schulbücher für 70 — 80 Kinder aus eigenen Mitteln her, besuchte fast täglich selbst die Schule, um den Lehrer zu unterstützen und praktisch zu vervollkommnen, vorzüglich aber, um den Kindern den Unterricht in Religion ꝛc. selbst beyzubringen. Durch seine Milde und Freundlichkeit hatte er bald die Liebe der Kinder und das Vertrauen der Aeltern gewonnen, und dadurch bey jenen die Unlust an der Schule und bey diesen das Vorurtheil gegen die Schule gänzlich besiegt. Sichtbar bevölkerte sich die Schule, jede Mutter eilte, das geliebte Kind solchen Händen anzu-

vertrauen. Deßhalb sorgte er auch für ein geräumigeres, freundlicheres Schulzimmer, richtete es mit allen Bequemlichkeiten ein, kaufte Tafeln, Bänke ꝛc. an, um so die Schule innerlich und äußerlich zugleich umzuschaffen.

Um auch den Eifer des Lehrers immer neu anzufachen, unterstützte er ihn auf alle mögliche Weise; er bewirkte ihm einen Gemeinde-Grund-Antheil von 1 1/2 Tagwerk, gab ihm von eigenen Gründen einige zur Nutznießung, wirkte ihm öfter von der k. Regierung beträchtliche Gratificationen zu 30 — 50 fl. aus, und unterstützte ihn noch öfter aus eigenem Vermögen. — Was er am Lehrer, das that er auch an den armen Kindern, er bezahlte jährlich für 6 — 10 Arme das Schulgeld, und gab ihnen die nöthigen Bücher. — Zum sichern und bessern Gedeihen der Schule brachte er die Ostnerische Stiftung von 170 fl. zu Stande, die zum Besten der Schule noch immer fortbesteht, und sicherte auch die oben erwähnten Gründe für immer der Schule zu.

Das wirkte der treffliche Schulmann für den äußern Bestand der Schule. Wie er aber durch Lehre und Unterricht, durch seine persönliche Gegenwart in der Schule wirkte, das könnte nur der würdig beschreiben, der ihn selbst unter den Kleinen gesehen — der einen Blick geworfen in seine Seele voll Liebe — der die Früchte gesehen, die sich allmählig herrlich in seiner Pfarrjugend entwickelten — der die zarte, kindliche Liebe und Anhänglichkeit der Kleinen wie der Erwachsenen an ihren Freund beobachtet — der das laute Weinen und Jammern derselben bey seiner Todesnachricht mit angehört rc. — Eines ist dabey einer besondern Erwähnung werth: die Ehrfurcht der Kinder gegen ihn war so groß, daß sie bey den Erwachsenen gleichsam zum Grundsatz ihres Lebens geworden ist. „O das will ich ja recht sorgfältig meiden — hörte man hier einen Jüngling, dort ein Mädchen ausrufen; — denn, wenn es der Hr. Kammerer erführe . . ."

Wie die Furcht Gottes der Bestimmungs-Grund des frömmern Wandels bey Frommen ist — „wie könnt' ich Böses thun?" so schreckte die Ehrfurcht

vor Roider Viele vom Laster ab, und bewahrte sie vor dem Verderben der Welt.

Der Schulfreund in seinem Districte.

Diese auffallenden Verdienste Roiders konnten nicht lange verborgen bleiben. — Was er in seiner Schule wirkte, das sollte er nun im größern Umfange wirken; darum wurde ihm von der k. Regierung die Districts-Inspection über die 25 Schulen des Landgerichts Moosburg übertragen. Für diesen Wirkungs-Kreis war er wie geschaffen; von ihm aus verbreitete sich neue Thätigkeit in die meisten untergeordneten Schulen. Die Correspondenz zwischen den Local-Inspectoren und Ihm, und der vorliegende Schul-Act liefert Thatsachen, die dem Eifer und der Gewandtheit des seltenen Schulmannes Zeugniß geben. Er ward, was er vorher für seine Schule in Zolling war, für die Schulen seines Districtes. Bald hatte er,

die Liebe und das Zutrauen der Lokal-Inspektoren und Schullehrer gewonnen. Gab es irgendwo eine Schwierigkeit, — und wo gäbe es keine? — da sparte er keine Mühe, ihr abzuhelfen. In seinen Schulvisitationen so wie in seinen Jahrsberichten konnte sich seine Wahrheitsliebe und Milde nicht verläugnen. Hier wußte er das Verdienst zu erheben, dort das ungünstige Urtheil zu mäßigen. — Wenn nur geholfen würde! das war sein einziges Streben.

Der Schulfreund in Haag.

Auf die Schule der Hofmark Haag richtete er nebst der Ortschule in Zolling ein vorzügliches Augenmerk. Während er das Innere der Schule durch Anschaffung zweckmäßiger Bücher, durch Verbesserung und Herstellung eines planmäßigen Unterrichtes, durch Aufmunterung des Lehrers, der Kinder und der Aeltern hob und vervollkommnete, trug er schon lange den

Entwurf in sich, auch den äußern Zustand der Schule zu verbessern. Im Jahre 1815 bot sich ihm eine erwünschte Gelegenheit dar, sein Vorhaben ins Werk zusetzen. Der königl. Hofkammerrath und ehemalige Beamte von Haag Titl. Hr. Ignatz v. Holzschuher bestimmte nehmlich in einem eigenhändig verfaßten Codizill 3000 fl. Capital zu einer ewigen Stiftung für die Schüler und die armen Kranken in den Bezirken der gräfl. Lodronischen Hofmark Haag. Als nun der wohlthätige Stifter in diesem Jahre gestorben war, drang Pfarrer R. mit aller Kraft auf die Ausführung dieser letzten Willensmeynung des Stifters. Er wandte sich schriftlich und mündlich an das gräfl. Patrimonialgericht, nnd legte einen Plan vor, wie dieses Capital ganz nach dem Willen des Stifters gleichmäßig für Schule und Arme verwendet werden könne; schilderte die Nothwendigkeit eines neuen Schulzimmers, gab Vorschläge zur Reparation eines bis dahin der Kirche Haaz gehörigen Hauses für ein Schulhaus, und schloß endlich mit dem Wunsche, man möchte, um geradehin das Beßte zu treffen, die herrliche Wohnung des ehemaligen Beamten für die Schule ankau=

sen. Anfangs schien das letztere — so herrlich der Gedanke war — durchaus unmöglich, weil mehr als ein Drittheil, ja fast die Hälfte des Capitals zu diesem Kaufe erfordert würde. Allein N. legte dar, daß die nothwendige Reparation des zuerst vorgeschlagenen Hauses eine nicht unbedeutende Summe hinnähme, und zuletzt doch nicht viel gewonnen wäre. Besondere Verhältnisse machten den Kauf des schönen, nunmehr der Herrschaft gehörigen Hauses, höchst vortheilhaft und rathsam — und nun legte N. einen Plan zum Kaufe dar, an dem man seine Klugheit, Gewissenhaftigkeit und gewandte Umsicht nicht genug bewundern kann. Es sollte das Capital als ein heiliges Gut unangetastet bleiben, den Armen durfte dabey nichts entgehen, und auch die andern Schüler, die an der Stiftung rechtlichen Antheil hatten, sollten durch diesen Kauf keinen Schaden leiden. Eine schwierige Aufgabe, die durch ihn glücklich gelöset ward!

Der Evangelist in seiner Pfarrgemeine.

Was aber an seiner Pfarrgemeine am kräftigsten bildete, war das lebendige Wort, das eigentliche Evangelium, das er in Predigten, in Christenlehren, im Beichtstuhle und am Krankenbette, am Altare und in der Schule mit Wort, Leben, Geist verkündete — das Evangelium, das nicht nur das Ohr der Gemeine aus dem Munde ihres Hirten vernehmen, sondern auch das Auge der Gemeine an dem Prediger abgedrückt sehen konnte.

Daraus ist denn auch begreiflich, wie fest das Band werden mußte, das seine Pfarrgenossen an ihren Pfarrer knüpfte, so wie die Vertrauenswürdigkeit seiner Person sich immer kräftiger entwickelte und lieblicher offenbarte in und außer der Gemeine. Denn diese Vertrauenswürdigkeit des Pfarrers zu Zolling leuchtete nicht nur in dem Gebiete der Pfarre, sondern auch in den Augen des Landkapitels, des Generalvicariats, und der Regierung mit jedem Tage heller, so daß ihn die öffentliche Meynung, die diesmal sich nicht verrech-

net hatte, unter die ausgezeichneten Priester des Königreiches setzte.

Director des Klerikalseminariums in Landshut.

Nachdem Roider eilf Jahre das Pfarramt in Zolling zum Segen seiner Pfarr- und Filial-Gemeinen, zur Erleuchtung der angränzenden, und zur Ermunterung seiner Mitbrüder verwaltet hatte, eröffnete sich für ihn ein Wirkungskreis höherer Art, indem er den Ruf bekam, aus den Candidaten des Priesterstandes solche Pfarrer und Pfarrgehülfen zu bilden, wie er selber war. Lange lag er mit sich im Streite, ehe er den Ruf der Regierung annahm: die Trennung von seiner geliebten Pfarrgemeine schien ihm ein Opfer, gleich dem, das den Vater von dem Herzen seiner Kinder reißt. Endlich, nachdem ihm Hoffnung

gelassen ward, daß er die Pfarre beybehalten, von Zeit zu Zeit in der Mitte seiner Pfarrgenossen, wie in einer Familie wohnen, die vornehmsten Kirchenfeste mit ihnen feyern, und ihren Bedürnissen nach Licht und Trost durch sich und andere entgegen kommen könnte, gehorchte er dem Zutrauen des Königs, verließ, obschon mit wundem Herzen, sein liebes Zolling, und gieng nach Landshut. Das Ephorat des Priesterhauses stellte den neuen Director den Alumnen vor, und sein erstes Wort zu seinen Anvertrauten traf die Herzen der Horchenden, denn es kam aus dem seinigen:

„Was ich als Pfarrer geübt habe, das und nur das kann, will und werde ich Sie lehren. Erwarten Sie nichts anders von mir. Damit ich aber das aus Ihnen bilden kann, was ich meinem Berufe zufolge bilden soll, so darf ich erwarten, daß Sie mir ein vertrauendes und bildsames Gemüth entgegen bringen. Können Sie lernen, können Sie gehorchen, können Sie sich einüben lassen in die Functionen ihres künftigen Berufes: dann

wird Ihre Bildung, die mir anvertraut ist, im Einklang mit der theologischen Facultät, und unter den Segnungen des Himmels gedeihen; dann werden aus dieser Pflanzschule des bessern Klerus, würdige Priester hervorgehen, die als Führer ihrer Gemeinen dem Vertrauen der Regierung, so wie den Bedürfnissen der Kirche entsprechen werden. — Eines (setzte er zum Schlusse bey) darf ich nicht verschweigen: da das Haus, in dem wir wohnen, eine Pflanzschule der bessern Geistlichkeit werden soll: so darf kein profaner Sinn in diesem Hause mit — Herberge nehmen; den, hoffe ich, werden Sie draußen gelassen haben, oder mit vereinten Kräften hinausbannen. Sie weihen sich ja alle dem Dienste der Religion: â so wird Ihr inneres und äußeres Leben diesem hohen Dienste antworten sollen; also können Sie der Religiosität so wenig als der Wissenschaft, des edlen menschenwürdigen Anstandes so wenig, als des reinen Tugendsinnes entbehren. Darauf hinzuwirken ist mein Beruf; darin sich bilden zu lassen, Ihre Pflicht."

So sprach der Mann, und sein Ansehen unter den Zöglingen des Priesterstandes war entschieden. Er ist zum Vorsteher des Klerikal-Seminariums gemacht! ward in Kurzem allgemeine Stimme.

In der That schien sich alles, die Natur, die Grundbildung seines Gemüthes, die Wissenschaft und Kunst, ja selbst die Geschichte seines bisherigen Lebens vereinigt zu haben, um aus ihm einen tüchtigen Regens des Seminariums zu bilden.

Die Natur vorerst, und dann die Grundbildung seines Gemüthes.

Seine einnehmende Persönlichkeit, die hohe Statur, die gerade Haltung, sein Angesicht, dem die durchscheinende Milde, die Miene der Freundlichkeit, der man ungebeten willfährt, dem der durchdringende Ernst, der Ausdruck der ruhigen Besonnenheit, die

schweigend sich Gehorsam zu verschaffen weiß, dem Milde und Ernst das Gepräge der Vorsteherswürde gaben, kurz: sein Aeußeres, ein treuer Spiegel des Innern, gebot Achtung und Liebe — jedem empfänglichen Menschenwesen, das in den Kreis seiner Anschauung kam, zunächst den Alumnen, in deren Mitte er wohnte, die ihn täglich sahen, täglich bald den vorherrschenden Ernst, bald die vorherrschende Milde in seinem Angesichte lesen, in seinem Worte hören, in seiner Handlung fühlen konnten.

Wenn ihn die Natur und die Grundbildung seines Gemüthes das Talent zum Vorsteheramte gegeben, so haben Wissenschaft und Kunst dies sein Talent treflich ausgebildet. Und, wenn Religion als inneres Leben, als gründliches Wissen, als heilige Kunst, die Züge des Guten in die frischen Gemüther einzubilden, die Seele des Vorstehers, und der Vorsteher die Seele des Hauses seyn soll *): so muß man bekennen, daß Roider durch das ungetrübte Bild sei-

*) Sieh die neuen Beiträge zur Bildung der Geistlichen II. Band.

nes Lebens, durch das gründliche Wissen der Religion, und durch die heilige Kunst, dieselbe seinen Zuhörern in die Seele zu prägen, ein seltenes Uebergewicht über die vornehmsten Hindernisse der Jugendbildung mitgebracht habe.

Mit dieser heiligen Kunst vereinigte er aber auch die andere, die Kunst, die Haushaltung zu führen und zur Fondsverwaltung mitzuwirken; eine Kunst, deren der Vorsteher der Anstalt so wenig entbehren konnte, als der heiligen, und die sich auch in den weisesten und besten Menschen mit den höhern Gaben des Geistes selten vereiniget.

Wie die Natur und die Grundbildung des Gemüthes, wie die eigentliche Wissenschaft und Kunst, so schien auch die Geschichte seines Lebens die stille Aufgabe zu haben, ihn zum Vorsteher zu bilden; denn alle seine Vorübungen im Lehramte der Kirche und der Schule, die er als Kaplan in Velden, die er als Professor der Moral, Katechetik, Homiletik und Pädagogik im Priesterhause zu Dorfen, die er als Pfar-

rer in Zolling, die er als Districts-Schulinspector im Umkreise des Landgerichtes Mosburg unternahm, waren doch nichts anders; als so viele, ihm selbst unbewußte, Vorbereitungen zur Führung der Oberaufsicht in dem Klerikalseminarium zu Landshut.

Besonders der Pfarrer Roider war so recht, der Zeit und dem Geiste nach, der Vorläufer des Directors Roider. Denn alle die reichen Erfahrungen, die ihm die Führung der Seelensorge, und die Führung der mit dem Pfarramte verbundenen Oekonomie gewähren konnten, haben sowohl seinem geistlichen als seinem technischen Talente eine Gewandtheit gegeben, die überall den Mann an seinem Platze gestellt, und den Platz für den Mann geschaffen, verkündigte.

So vorbereitet, brachte er mit jedem Tage mehr Licht, Zusammenhang und Leben in die verschiedenen Zweige seiner Amtsführung. So wie er alle gute Einrichtungen des Hauses, die er vorfand, dankbar zu ehren und festzuhalten wußte: so ergriff er jeden Anlaß, jedem wahren Bedürfnisse nach Verbesserung

mit Klugheit und Muth entgegen zu kommen. Er schuf vorerst neue Museen, und gab ihnen eine neue Verbindung, so daß nun schon acht und achtzig Alumnen geräumige, bequeme Stätten zum Studium haben; bereitete denselben gesunde, reichliche Kost; versah die Schlafstellen mit neuen Betten; erwarb dem Seminarium einen mit dem Hause zusammenhängenden Garten, und eine der schönsten Kirchen, die mit dem Wohnhause Ein Gebäude ausmacht; vermehrte die Bibliothek des Hauses, und schaffte selbst dem Fonde neue Zuflüsse, indem die Regierung seine wohl überdachten, und nur das Gemeinwohl des Hauses bezweckenden Vorschläge theils selbst durch Aufforderung veranlaßte, theils durch kräftige Unterstützung in das Werk setzte. Was ihm die Aufsicht über das Ganze und die Umsicht im Einzelnen erleichterte, war die freundlich mitwirkende Hand, die zu der seinen paßte, wie die Linke zur Rechten, indem sie sich vereinigten, die Last des Tages gemeinschäftlich zu tragen. *)

*) Friederich Wiedemann, Subregens, einig mit Roider in Grundsätzen, Maximen, Zwecken.

Sein vornehmstes Augenmerk war: die Leitung aller Alumnen zu verbinden mit der eigentlichen Bildung der Einzelnen, und zwar mit der öffentlichen wie mit der geheimen.

Seine Vorlesungen aus der Homiletik, Katechetik und Liturgik, die er in einem neu hergerichteten Hörsale des Seminariums hielt, machten einen unauslöschlichen Eindruck auf den Ausbund seiner Zuhörer; denn die Grundsätze, die er aufstellte, waren die Frucht reifer Betrachtungen und selbstgemachter Erfahrungen, waren so einleuchtend für den Verstand, als ergreifend für das Gemüth; waren, dem Inhalte nach, den Bedürfnissen des Volks, das er aus vertrautem Umgange kannte, und, der Darstellung nach, den Fähigkeiten der Candidaten durchaus angepaßt. Zwey seiner trefflichern Jünger haben, von mir aufgefordert, sich über seine Vorlesungen so ausgedrückt:

„Seine Homiletik und Katechetik fieng er damit an, daß er die christlichen Glaubens- und Tugendlehren vor unsern Augen vorführte, sie von dem Gewande der Schule entkleidete, und in die einfache Tracht des

Evangeliums hüllete und gleichsam in die Mundart des Volkes übersetzte, damit wir vor Volk und Kindern die Volks- und Kinder-Sprache reden lernten, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben.

„Ehe er auf dem Katheder zu reden anfieng, hielt er jedesmal mit gegen Himmel erhobenem Blicke eine kurze Weile inne, dann blickte er im Hörsale froh und frey umher, und wenn er sich und seinen Zuhörern die gehörige Fassung zutrauen durfte, — zu dürfen glaubte, gewann das Wort, das allmählig laut ward, immer mehr Schwung und Stärke. Wenn sich nun zum steigenden Ernste des Redenden die Macht der Begeisterung gesellt hatte, da sprach sich in seinem Tone, Blicke, Miene, Geberde das Leben seines Glaubens, die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Schönheit seines Gemüthes aus. Oft hielt er wieder inne, und sein sinniges Schweigen war noch beredter als sein Wort. Oft stieß er ein Ach aus, das ihm von dem Verderben, das auf der Menschheit lastet, ausgepreßt ward; denn er hätte so gern seinen Frieden und seine Seligkeit mit ihr getheilt. Oft warnte er

uns vor aller todten Moral, die kein Leben hat, weil sie keines aus der Religion nahm; denn, sagte er, mit dem Tode des Glaubens wird auch der Tugend das Grab gemacht. Mit gleichem Ernste warnte er uns vor aller todten Religion, die kein Leben in Tugend und Rechtschaffenheit offenbaren kann, weil sie keines hat; denn, sagte er, wer ohne Liebe ist in der Welt, der ist auch ohne Gott in der Welt.

„In der Katechetik hatte er seine größte Stärke, — ganz gewiß, weil er sie in der Katechese selber hatte. Und in der Katechese hatte er sie, vorzüglich weil er die Kleinen lieb hatte wie Christus. Oft, sagte er von sich erzählend, machte ich mir die Freude, und es war ein rechtes Fest für mich, an Kinder Fragen zu stellen, und wie oft überraschte mich das Treffende ihrer Antworten!"

„So spricht kein Miethlings Herz, so spricht nur der väterliche Hirt der Kleinen, der Kinderfreund, der mit seinem Meister sagen kann: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. „Wer

die Kleinen nicht lieb hat, der soll kein Priester werden", war auch ein Wort, das er oft zu uns sagte. Er scheute sich nicht, öffentlich vor allen zu bekennen, daß er den Kleinen die meiste Liebe und Sorge in der Schule, in der Kirche, und bey jedem zufälligen Verkehr mit denselben, zugewandt hätte. Denn, setzte er hinzu, aus Kindern bildet sich das neue Geschlecht, aus guten gutes."

„Der Katechet, fuhr er fort, muß sich mehr in die Kinder als in die Bücher einstudieren. Deßhalb sehe ich auch den kleinen Spielen der Kinder so gern zu; da kann ich ihre Neigungen, ihre geheimsten Strebungen, ihre Kenntnisse, ihre jungen Leidenschaften, ihre Launen rc. am besten kennen lernen. Und kennen sollen wir doch, was wir bilden sollen."

„Was seine Vorlesungen so einzig machte, war die Offenheit, mit der er seine Mißgriffe, die er als Katechet, Prediger, Liturg gemacht hatte, frey und ohne Hülle eingestand, um uns zu warnen. Oder, warum sollte ich, ein Mensch vor Menschen meine Fehler ver-

schweigen? war sein Herzenswort. Wer nie Mißgriffe gethan, ist kein Mensch, ist Gott; und wer von den vielen Mißgriffen, die er gethan haben mag, nie einen gesteht, ist sicherlich näher bey der Heucheley als bey der Wahrheit. — Jeden Novitzen in der Seelensorge, sagte er bey einem andern Anlasse, drängt es gewaltig, an den sogenannten Irrthümern der Menge zum Ritter zu werden. Allein ich bin überzeugt: der Ritter, der so gern wider den Wahn des Volkes zu Felde zieht, trägt wohl noch den gefährlichsten in sich selbst, und kennt ihn nicht, den größten Balken im Auge, und sieht ihn nicht — in den Umtrieben der Splitterrichterey befangen."

Die Macht seines verschwiegenen Wirkens auf den einzelnen Alumnus zwischen vier Augen, es mochte Lösung eines wissenschaftlichen Zweifels, Anmahnung zum Guten, Entwirrung des verwirrten Gewissens, Rüge eines gemachten Fehltrittes, Warnung vor Unordnung, Aufträge an Präfecten zum Besten des Museums, Aeußerung seiner Zufriedenheit, oder was immer zum Gegenstande haben, mußte jeder, der noch

nicht um alles Gefühl gekommen war, an seinem eigenen Herzen fühlen. Daß er aber hie und da auf einen felsichten Grund stieß, der alle Hoffnungen des guten Sämannns vereitelte, oder auf einen knotigen Ast am jungen Holze, für den er keine Axt finden konnte, das war es eben, was ihn mit Wehmuth füllte, und sein Heimweh nach Zolling nur noch mehr anregte.

Doch, wenn er die gediehene Frucht seiner Bildung und seiner Collegen Mitbildung an ausgezeichneten jungen Priestern — erblickte, so ward er wieder gestärkt, mit jedem Semester eine neue Aussaat zu versuchen.

Mit unter hat sich in kurzer Zeit der gute Ruf des Seminariums so sehr gehoben, daß von den fernsten Gegenden, aus Westphalen und Helvetien, die Aufnahme in dasselbe nachgesucht ward.

Dieses sein Wirken im Priesterseminarium, das öffentliche und das geheime, verband sich gern mit je-

dem Wirken ausser dem Seminarium, das mit jenem in Berührung stand. So hat er im Jahre 1817 — dem neugeweihten Priester Scheill in der Stadtpfarrkirche zu Dingolfing, im Jahre 1819 dem Priester Reitmayr in der Stadtpfarrkirche zu St. Jodok in Landshut die Primitzreden gehalten — mit sichtbarer Freude; denn beyde waren seine Zöglinge, des Erziehers würdig.

Für die erste gab ihm das Wort Christi: „Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählet, habe euch bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe immerdar" (Joh. XV, 17.) Inhalt und Eintheilung:

„Dies Wort Christi stellt den ganzen Beruf des Geistlichen dar. Denn der Geistliche ist bestimmt, ein Apostel Jesu Christi zu seyn; ist berufen, hinzugehen wie die Apostel und zu wirken, wie sie, in seinem Amte; ist auserwählet, in seinem Amte eine Frucht zubringen, die hier nicht vergeht, sondern sich auch noch in die Ewigkeit hinüber erstreckt.

Das ist das Amt, der Beruf des Geistlichen. Da nun heut ein neugeweihter Priester feyerlich dieses Amt antritt, so läßt mich mein Herz von nichts anderm reden, als von dem Berufe des Geistlichen nach dem Lehrinhalte des Wortes Jesu: Nicht ihr habt mich sondern ich habe euch erwählet rc.

Von dem Berufe des Geistlichen rede ich demnach, was das Wort Christi mich reden lehrt

I. Wie sich der Geistliche, den Aposteln gleich, seines Berufes gewiß und würdig machen solle;

II. Wie der Geistliche in seinem Berufe wirken, Frucht bringen solle;

III. Wie der Geistliche in seinem Berufe eine Frucht bringen solle, die nicht vergeht, sondern ewig währet. (Beylage C.)

In der zweyten Primitzrede sprach Roider von den Leiden und Freuden des Priester-, des Seelensorgerstandes:

I. Welche sind die Freuden des Seelsorgerstandes, und wie soll der Geistliche sich in seinem Amte dadurch stärken und ermuntern?

II. Welche sind die Leiden des Seelensorgerstandes, und wie soll sich der Geistliche darin beruhigen und trösten? (Beylage D.)

Dieses sein Wirken, das öffentliche und das geheime, ward vor dem Ende des letzten Semesters auf eine kurze Zeit unterbrochen durch eine Unpäßlichkeit, die der Heilkunde wieder weichen mußte, und bald darauf für immer — durch eine andere Unpäßlichkeit, der das Leben des thätigen Mannes, in dem Alter der vollendeten Kraft, unterlag. Unfähig, die Genesung von der erstern ruhig abzuwarten, weil die drängenden Geschäfte der Direction ihm keine Muße dazu ließen, indem er die Rechnung der Jahres-Hälfte zu schließen, den Alumnen ihre titulos mensae zu besorgen, und mancherley Dinge, die gethan seyn wollten, ins Reine zu bringen hatte: schloß er am 25ten März sein schweres Tagewerk in Landshut, und

gieng auf seine Pfarre, um mit seinen Pfarrkindern das Osterbrod zu essen. Ach! sie dachten wohl nicht daran, daß sie dies erste Fest der Christenheit zum letztenmal mit ihm feyern, zum letztenmal das Brod des Lebens aus der Hand ihres Pfarrers empfangen würden.

Am Ostermontage, den 3ten April gieng er nach München, und wollte am Sonntage in albis — am 9ten Aptil, wieder in Zolling seyn, um das Fest der ersten Kinder-Communion, das er mit sonderlichem Fleiße vorbereitet hatte, zu begehen.

Er freute sich darauf, wie das Kind zur Weihnachtsgabe, und hatte, um mit seinen Lieben wieder einmal recht froh zu werden, seine drey Freunde, Professor Mall, Subregens Wiedemann, und Assessor Deutinger, eingeladen. *)

*) Ein anderer Grund, der in ihm das Heimweh nach Zolling steigerte, war wohl dieser, daß er die drey jungen Priester, die jetzt in Zolling seine Stelle vertraten, den Pfarrvicar Oettl, den Cooperator Reitmayr und den Coadjutor Zarbl, als liebliche Früchte seiner Bildung besonders lieb gewonnen

Allein, Er selber hat indeß den Ruf zu einem andern Feste in einem andern Lande erhalten, — und die harrenden Freunde in Zolling konnten, statt ihn wieder zu sehen, nur die Trauernachricht, daß er hienieden nicht mehr sey, in einem Briefe lesen. (Sieh Beylage E.): die Thränenfeste in Zolling.

Von seiner letzten Krankheit wissen wir nichts, als daß er von mancherley leisen Ahnungen seines bald erfolgenden Todes berührt worden; daß diese schwarzen Bilder dadurch verstärkt wurden, daß er als Kämmerer des Kapitels seinen geliebten Nachbar in Inkofen, den verstorbenen Dechant Strohmaier, begraben mußte; daß er in diesem ernsten Geschäfte von einer Schwachheit befallen ward; daß er ungeachtet der gefühlten Schwächlichkeit dennoch die beschlossene Reise nach München unternahm, um die Arbeiten seiner Direction der Regierung vorzulegen, und

hatte. Es müßte, dachte er, das seligste Familienleben für uns seyn, wenn ich als Pfarrer und Bildner mit diesen meinen Zöglingen und gleichgesinnten Mitarbeitern, als Vater mit diesen Kindern meiner Wahl, in Einem Hause wohnen, in Einem Berufe würde wirken können.

die Seinen zu besuchen. Er konnte aber das Wiedersehen seiner geliebten Schwestern, ihrer verehrten Männer und hoffnungsvollen Kinder nicht lange genießen, denn am 6ten April ward er schon auf das Krankenlager geworfen, und am 8ten Abends um halb 4 Uhr — eine Leiche. Er starb am Nervenschlag. . . Sein Sterbezimmer ward eine Hauskapelle, ein Denkmal von dem Hinscheiden des Bruders und von dem Trauergefühle seiner Schwestern und ihrer Männer. Zu diesem häuslichen Denkmale gesellte sich ein öffentliches auf dem Kirchhofe. (Beylage F.)

*

Dies ist das Leben des hochbetrauerten Mannes, das wir wohl nicht, auch nur mit flüchtigen Blicken, überschauen können, ohne die ernste Frage an uns zu thun, was der unsichtbare Geist, der unsichtbare Führer dieses für die Menschheit so wohlthätigen, für jedes unbefangene Menschengefühl so liebenswürdigen Lebens gewesen seyn müsse.

Blick in das Heiligthum.

Diese Frage beantwortet sich aus der Geschichte seines Lebens von selbst. Der unsichtbare Geist, der unsichtbare Führer dieses so wohlthätigen, so liebenswürdigen Menschenlebens war nur und konnte nur seyn die wahre, die reine, die lichthelle, die bewährte Religiosität seines Gemüthes, die sich in seinem Knabenalter als kindliche Gottesfurcht, in seiner Jugend als ernstes heiliges Ringen nach Tugend, Wissenschaft, Kunst und reifer menschenwürdiger Bildung aller Art, in seinem Mannesalter als unverbrüchliche Berufstreue, und in seinen letztern Lebensjahren als christliche Weisheit, als die von Paulus so hochgerühmte Eusebia, „der die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens eingeboren ist,“ (I. Tim. IV. 8.) offenbarte.

Das, das ist der unsichtbare Geist, das der geheime Führer seines schönen, kräftigen Menschenlebens, das die Basis seines unbestechlichen Charakters, seiner Entschiedenheit für Recht, Gut und Schön, das der Mittelpunct alles seines besonnenen Waltens

in den weitern und engern Kreisen seines Lebens, das die Grundfeste seiner Beharrung in dem edlen Muthe, der sich nicht dem chamäleontischen Zeitgeiste knechtisch hingiebt, sondern ihn, den Zeitgeist, sich selbst unterwirft, ihn zwingt, zur Ausführung des Guten mitzuwirken; das die Quelle seiner Demuth und Bescheidenheit, die dem Diamant seiner Gottes- und Menschenliebe die schönste Einfassung und die sicherste Bewahrung verschaffte.

Daher kam es, daß sich seine Gabe zu belehren, zu rathen, zu trösten unter dem Schleyer der Demuth und Bescheidenheit so geschickt zu verbergen wußte, daß Lehre, Rath, Trost nicht aus dem Munde, der Lehre, Rath, Trost aussprach, sondern aus dem Herzen, das Lehre, Rath, Trost empfieng, hervorzugehen schienen, und eben deßhalb leichtern Eingang fanden und tiefere Wirkung machten. Daher die Beugsamkeit und die Festigkeit seiner Handlungsweise; jede kam da zum Vorscheine, wo sie hingehörte. Mißtrauend seinen Einsichten, ließ er, so lange die Sache gerade gieng, sich jeden belehrenden Wink

und jeden derben Widerspruch gefallen, konnte nachgeben, schweigen, zurücktreten — weise nichts thun. Aber, sobald sich die Winkelzüge der Unredlichkeit, der Heucheley, der Ungerechtigkeit seinem Blicke verriethen: da trat er, der sonst so mild und beugsam war, mit aller Macht und Würde, die das lebendige Gefühl für Recht und Pflicht in Bewegung setzen kann, hervor, und sprach, schrieb, handelte mit dem ganzen Gewichte der Besonnenheit, Festigkeit, Ruhe, Sicherheit. Daher sein hoher Sinn für die heilige Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit. Gelästerte Unschuld ward ihm ein Machtgebot, sie zu retten; glänzende Lüge ein Ruf Gottes, ihr die kurzen Beine vollends abzuschlagen; Geheimnisse waren gesichert in seiner Brust, wie die Schätze in der Verwahr des Geizes. Gerades, offenes Wesen war ihm willkommen, und wovor er seine Alumnen am meisten warnte, war die niedere Gesinnung, die ihre Schlechtigkeit noch obendrein mit Schmeicheley und Kriecherey vor den Größern, und mit Trotz und Pfiffigkeit gegen die Geringern zu decken weiß. „Hütet euch," das war sein klassischer Ausdruck, „vor Menschen, die nach oben

Speichel lecken und nach unten Gift spritzen; hütet euch vor Leidenschaften, die euch nöthigen können, diese grundschlechten Maximen zu den euren zu machen." Daher sein festes Anhalten an dem göttlichen, apostolischen, katholischen Christenthum. Buchstabe und Geist desselben waren ihm heilig, waren ihm das heiligste. Reine ungetrübte Orthodoxie verstand er mit gleich ungetrübter Liberalität der Gesinnung gegen Menschen anderes Sinnes und Glaubens im festen Bunde zu halten, und Vaterlandsliebe mit kirchlichem Sinne so zu paaren, daß er das Vertrauen der Regierung und der Bischöfe, eigentlich der General-Vicariate, im gleichen Maße genoß.

Doch es ist hohe Zeit, dem strömenden Worte zu gebieten, daß es inne halte.

Nur eine Bitte spreche ich aus den Herzen meiner Zuhörer noch aus: Gott, gieb dem verwaisten Seminarium einen Vorsteher, der den Unersetzlichen wo nicht ersetzt, doch werth ist in seine Fußstapfen zu treten! Dixi!

II.

Beylagen.

[illegible] Rede und nach ihnen Gift [illegible]; hören [illegible] die euch [illegible] können, [illegible] zu [illegible]. Daher [illegible] Anhalten an dem [illegible], [illegible], katholischen Christenthum. [illegible] warum ihn helfen, [illegible] Orthodoxie verstand er mit [illegible] Ordnung gegen [illegible] Glaubens im [illegible] [illegible].

Doch es ist hohe Zeit, diese frömmelnden Weiber zu geleiten, bis es uns heim.

Nur [illegible] Bitte, [illegible] aus dem Herzen [illegible] der Zuhörer [illegible] Gott, gib [illegible] Seminarium [illegible] Vorstehern [illegible] nicht [illegible] werth [illegible] [illegible]! [illegible]!

A.

Roiders Predigt

am

Pfingstfeste,

bey der

großen Jubelfeyer

der

Pfarrkirche zu Velden, im Jahre 1819.

Der heilige Geist, den euch der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe (Joh. 15, 26).

Es ist mir die Freude geworden, daß ich heute, an einem Feste, das uns doppelt heilig seyn muß, vor dieser unübersehlichen Volksmenge das Wort des Herrn aussprechen kann. Einmal feyern wir mit der ganzen Christenheit das hohe Fest der Pfingsten, den Tag, an dem sich der heilige Geist, nach dem theuren Versprechen des göttlichen Erlösers, auf die Apostel niedergelassen, und sie mit himmlischen Gaben erfüllet hatte. Ja, m. L., heute ist That geworden, was Jesus seinen Jüngern so oft verheissen hat, daß er sie nicht als Waisen in der Welt zurücklassen, sondern ihnen statt seiner, einen andern Beystand, den Tröster, den heiligen Geist senden wolle, der sie an alles erinnern würde, was er ihnen immer gesagt hätte. „Bleibt beyeinander, — so sprach er noch am Tage seiner Himmel-

fahrt, — und geht nicht von Jerusalem, bis ihr die Kraft von oben werdet erhalten haben. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, und dann meine Zeugen seyn in Judäa, in Samaria, ja bis an die Gränzen der Welt." Und in Wahrheit, dies sind die Apostel auch geworden. Als heute über ihren Häuptern die Feuerflammen glänzten, da fühlten sie sich innerlich vom Geiste Gottes durchdrungen: ihr Verstand war erleuchtet mit himmlischer Erkenntniß, ihr Herz entzündet von göttlicher Liebe: voll Muth und Eifer verkündigten sie Jesum Christum, den Gekreuzigten, als das Heil der Welt, zuerst in Jerusalem, dann im jüdischen Lande und endlich unter allen Völkern — und brachten durch ihr Wort und durch den Beystand von Oben unzählbar viele Juden und Heiden, die in Unwissenheit, Irrthum und Sünde befangen waren, zur seligmachenden Erkenntniß des einen wahren Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi unsers Herrn. Diese erstaunungswürdige Begebenheit von der Sendung des heiligen Geistes und von den herrlichen Wirkungen derselben in den Aposteln und durch die Apostel in allen Gläubigen, die sich der Wahrheit mit unbedingter Treue ergaben, feyern wir am heutigen Pfingsttage.

Wir feyern aber an dem hiesigen Orte auch noch ein anderes Fest, das mit dem Pfingstfeste in einer sehr schönen Verbindung steht und mit Recht als eine fortdaurende Wirkung von der Ausgießung des heiligen Geistes betrachtet werden kann. Wir feyern nämlich das tausendjährige Jubiläum von der ursprünglichen Ausbreitung des Christenthums in den obern Gegenden des Vilsthales und von der ersten Erbauung der hiesigen Pfarrkirche. Was damals zum zeitlichen nnd ewigen Heile der Einwohner geschehen ist, war nicht bloßes Menschen-, es war Gottes Werk. Er, der allerbarmende Vater im Himmel, sandte, wie einst an

Pfingsttage, die Kraft seiner Gnade, daß Männer mit apostolischem Geiste es über sich nahmen, in unserm lieben Baiern das Evangelium zu predigen. Er rührte die Herzen der Einwohner, daß sie die Lehre des christlichen Glaubens annahmen, sich zu Christus bekehrten und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen ließen; Er, der Allgütige leitete die Neubekehrten, daß sie sich in Liebe und Eifer unter einander verbanden und zum gemeinschaftlichen Gottesdienste Kirchen und Altäre erbauten.

O meine Lieben! das sind wichtige, beherzigungswerthe Ereignisse, die es verdienen, daß wir uns auch nach tausend Jahren noch, mit Dank und Freude daran erinnern. Und dazu sind wir ja versammelt und feyern das Jubiläum, dazu, daß wir uns erinnern der alten Zeit und der ewigen Gnade unsers Gottes, die einst auch unser deutsches Baierisches Vaterland mit dem himmlischen Lichtstrahle des Evangeliums erleuchtete; dazu feyern wir das Jubiläum, daß wir ihm danken für diese große Wohlthat und aus Dankbarkeit die ernste Entschließung fassen, die Bahn des Irrthums und der Sünde zu verlassen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu wandeln.

Ueber diese einzig wahre, würdige Feyer des Jubiläums möchte ich nun heute mehreres zu euch sprechen — möchte euch vorerst beschreiben, w o r a n uns das Jubiläum erinnert, wie es also geschehen, daß unser baierisches Vaterland nach und nach zum christlichen Glauben bekehrt ward; dann möchte ich euch aber auch an das Herz legen, w o z u uns das Jubiläum anmahnet und auffordert, was also von uns geschehen müsse, damit die Früchte der Bekehrung des alten Baierlandes auch für uns noch heilbringend und an uns noch gesegnet seyn mögen.

Meine Predigt soll euch also erzählend und anmahnend seyn; erzählend das, was zur Bekehrung des alten Baierns geschehen ist, und anmahnend zu dem, was von uns geschehen müsse, damit die Früchte der Bekehrung unsrer Urvorältern auch für uns Nachkommen Heil und Segen bringen können.

Meine lieben Zuhörer! Die Kanzel, auf der ich stehe, und die Kirche *), in welcher ich heute predige, ist mir kein neuer, kein ungewohnter Anblick. Aus meinem Herzen drängt sich vielmehr recht lebhaft die Erinnerung hervor, daß ich an dem hiesigen Orte die ersten Jahre meines Priesterlebens hingebracht habe. Ja, liebe Pfarrgemeinde von Velden, es sind itzt gerade zwanzig Jahre, daß ich als junger Priester hieher nach Velden an die Seite des mir unvergeßlichen Pfarrers, Graf Berchem, versetzt ward. Der Edle ist nun schon lange in die Ewigkeit abgeschieden, und je länger es ist, desto mehr hat es mich mit Freude erfüllt, daß ich sein Grabmal noch so schön geziert fand. Gewiß, er hat es verdient, daß sein Andenken in Ehren gehalten werde. Denn er hat der hiesigen Pfarrgemeinde und ganz besonders der Pfarrjugend viel Gutes gethan und auch mir, es sey ihm zum Danke, vor Gott gesprochen, auch mir hat er manche Wohlthat erwiesen. Dies von der vergangenen Zeit! — — —

Der heilige Apostel Petrus, den ihr als den Fürbitter eurer Pfarrkirche, oder, wie ihr sagt, als euren Kirchen-Patron verehret, hat, am ersten großen Pfingstfeste, die erste christliche Predigt und zwar auch im Freyen

*) Der Zulauf der Volksmenge war so groß, daß diese und andere Predigten nicht in der Pfarrkirche gehalten werden konnten, sondern im Freyen gehalten werden mußten.

vor einer großen Menge Menschen, gehalten: ich versuche es, euch heute dasselbe Evangelium zu verkünden, und damit es mir gelinge, rufe ich mit der ganzen Christenheit: Komm heiliger Geist! Nun sehe ich mich nicht mehr um und spreche, hier im Freyen, Gottes Wort aus.

I.

Wie es sich zugetragen habe, daß unser baierisches Vaterland vor vielen Jahrhunderten zum Glauben des Christenthums bekehret worden, davon erzähle ich heute das Gewisseste in gedrängter Kürze.

Ihr glaubet mit mir und mit allen wahren Christen, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, daß er für die Sünde der Welt sein Opfer am Kreuze vollbracht, und von dem Tode auferweckt, seine Apostel in alle Welt ausgesandt, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden, und sie dazu mit dem heiligen Geist ausgerüstet hat. Ausgerüstet mit dem heiligen Geiste, predigten sie den Glauben an den gekreuzigten und wiedererstandenen Erlöser der Welt überall, wo sie hinkamen.

Das Wort der neuen Evangelisten, das Blut der muthigen Bekenner und die Macht des Geistes, der aus ihnen sprach und aus ihnen wirkte, vermehrte die Zahl der Gläubigen mit jedem Tage, und es währte nicht lange, so waren die beyden Apostel Petrus und Paulus, das Licht des Evangeliums vor sich hertragend, bis nach Rom, der damaligen Hauptstadt der Welt, vorgedrungen. — Von hieraus strahlte nun das hellscheinende Licht desselben Evangeliums durch alle Theile des römischen Gebietes, und es gab bald kein Land und keine Stadt mehr, in welcher der Name Christi sich nicht Anbeter zu verschaffen wußte. Von diesen Städten und Ländern kamen auch in unsere Ge-

genden einzelne Christen, welche allererst den Namen Jesus hören ließen und wohl auch einen und den andern für den Glauben an Ihn zu gewinnen suchten. Indeß war das nur ein schwacher Anfang, und unser Land war damals, wie alle deutsche Länder, vor Einführung der christlichen Religion, ein beynahe wildes Land, voll ungeheurer Wälder, Sümpfe und Steppen. Nirgend war eine Kirche, nirgend eine Schule, nur hie und da standen einzelne Hütten. Und wie der ungebaute Boden rauh und wild war, so waren es auch die Gemüther der Menschen. Unsere Voraltern, die alten Baiern lebten größtentheils von Jagd, Krieg und Raub, und nur zur Nothdurft bauten sie einige wenige Felder. Als Heiden hatten sie von Gott und göttlichen Dingen nur sehr mangelhafte Erkenntnisse. In dichten Eichenwäldern oder auf Anhöhen dienten sie ihren Gottheiten und brachten ihnen, in der Unwissenheit und Verwilderung ihrer Herzen, nicht nur Vieh, sondern selbst Menschen zum Opfer. So sah es in unserm Baiern, so in Deutschland aus.

Einer der allerersten Bischöfe und Glaubensprediger, welche in unsere Gegend kamen, war der heilige Maximilian.

Von diesem erzählt die Geschichte, daß er auf seinen Reisen unter andern auch in das Baierland und zwar in die Gegend der heutigen Stadt Freysing gekommen sey und dort nicht nur das Evangelium geprediget, sondern auch auf dem Platze, wo ietzt die schöne Domkirche steht, ein kleines Kirchlein für die wenigen Neubekehrten erbaut habe. Dieser heilige Mann zog aber, seinem Berufe gemäß, bald wieder in andere fremde Länder, und beschloß zuletzt sein mühseliges und verdienstvolles Leben, als ein wahrer Apostel Jesu, mit dem Tode eines Märtyrers, zu Lorch im heutigen Oestreich.

Nach dem heiligen Maximilian sind wohl auch noch andere reisende Glaubensprediger, Priester und Bischöfe, nach Baiern gekommen, als der heilige Narciß nach Augsburg, der heilige Valentin und später der heilige Severin nach Passau. Aber die damalige Zeit war höchst unruhig und stürmisch, ein Volk suchte das andere zu verdrängen, und es zeigte sich von allen Seiten nichts als Krieg, Mord und Verheerung.

In einem solchen Zustande der Gewaltthätigkeit und Verwirrung konnte die Religion des Christenthums, die Liebe, Milde, Sanftmuth und Schonung predigt, keinen Eingang finden. Es mußten ruhigere Zeiten eintreten, die der Wahrheit die Herzen öffneten. Sie sind eingetreten und es ward allmählich Friede.

Dazu kam noch, daß das mächtige Volk der Baiern eigene Herzoge sich erwählte.

Diese ersten baierischen Fürsten und Herzoge aus dem edlen Stamme der Agilolfinger haben sich um die Ausbreitung des Christenthums und um die Bildung des Volkes in unserm Vaterlande unsterbliche Verdienste erworben, und wir können nicht anders, als mit herzlichem Danke gegen Gott dieser hochverdienten Männer uns erinnern.

Sie sind es gewesen, welche größtentheils selbst schon bekannt mit der Religion des Christenthums, fremde Glaubensprediger in das Land riefen und Anstalten trafen, die zerstreuten Horden zu sammeln, durch milde Gesetze unter einander zu verbinden und empfänglich zu machen für den Gedanken, daß es noch etwas Besseres und des Menschen Würdigeres gebe, als sein Leben im Krieg und Raub hinzubringen und die thierischen Triebe zu stillen.

Ja, meine Lieben, heute, wo wir das tausendjährige Jubiläum einer altbaierischen Pfarrkirche feyern, müssen wir auch der Fürsten, Bischöfe und Glaubensprediger gedenken, welchen unsere Vorfahren ihre Bekehrung und Bildung, der baierische Boden seine bessere Anbauung, und so viele der alten herrlichen Kirchen, die wir noch sehen, ihre Entstehung zu verdanken haben.

Schon unter den baierischen Herzogen Garibald dem I. und II. kamen auf ihr Verlangen zwey fromme Priester Agilus und Eustasius mit andern Geistlichen nach Baiern; voll Vertrauen auf die Hülfe Gottes und mit inniger alle Menschen umfassender Liebe predigten diese Männer in Baiern den Einen, wahren Gott, und Jesum Christum den Heiland der Welt und den Geist Gottes, der die Kirche heiliget und regiert; lehrten das Volk nüchtern, gerecht und gottselig leben. Dies Gottes-Wort mit heiligem Wandel stützend, wanderten sie im ganze Lande unter den größten Beschwerden und Mühseligkeiten umher, stürzten dort, wo sie noch Götzen-Dienst fanden, ihre Bilder und Altäre nieder, errichteten dafür christliche Bethäuser, und ließen an manchen Orten bey den Kirchen taugliche Lehrer zurück, die das erhalten und fortsetzen sollten, was sie zur Bekehrung und Bildung des Volkes angefangen hatten.

Unter dem Herzoge Theodo kam ein anderer Bischof, der heilige Emmeram, nach Baiern und Regensburg, in der Absicht, zu dem wilden Volke der Avaren zu reisen und dort das Evangelium zu predigen. Der baierische Fürst empfieng den reisenden Bischof mit Freuden und drang in ihn, daß er doch bey dem baierischen Volke bleiben, durch seine Predigten die Reste der Unwissenheit und Rohheit ausrotten und dafür die reine Lehre des Christenthums einpflanzen möchte. Drey Jahre lang blieb Emmeram in Baiern, predigte zu Regensburg und in andern nahen und fernen

Gegenden. Die Kraft, mit welcher der heilige Mann seine Lehre vortrug, und das Bild des edlen liebenswürdigen Wandels, welches er allenthalben an sich darstellte, gewann ihm die Achtung des Hofes, und das Vertrauen des Volks. Zuletzt starb der heilige Mann, da er eben auf einer Reise begriffen war, als ein Opfer fremder Schuld, eines grausamen Todes zu Helfendorf in Oberbaiern. Der Herzog hatte nicht sobald das Unrecht und die schreckliche That vernommen, als er den Leichnam des Heiligen nach Regensburg bringen und dort feyerlich zur Erde bestatten ließ. Ganz Baiern weinte um den heiligen Bischof und der Herzog erbaute zum ewigen Andenken an seiner Grabstätte das Kloster in Regensburg, welches von dem heiligen Bischofe den Namen bekam, und noch iezt das Kloster zu St. Emmeram heißt.

Der Nachfolger des Herzogs Theodo, auch Theodo genannt, war noch mehr als seine Vorfahren darauf bedacht, die christliche Religion allgemeiner in Baiern theils einzuführen, theils zu befestigen; denn er konnte sich täglich mehr überzeugen, wie die Einwohner durch das Christenthum ganz andere Menschen wurden, und welche große Vortheile dadurch dem Lande zugiengen. Er schickte also Gesandte nach Worms zu dem heiligen Bischof Rupert, und ließ ihn zu sich nach Baiern einladen. Noch im nämlichen Jahre kam der heilige Mann, unterrichtete und stärkte die Fürsten und die Großen des Landes in der christlichen Religion, und ertheilte ihnen feyerlich die Taufe. Darauf fieng er auch in die fernern Gegenden seine apostolische Reise an und predigte an vielen Orten von Baiern, die noch bis auf den heutigen Tag Ruprechtsberg oder Ruprechtszell heissen. Zuletzt ließ sich der heilige Mann in der Gegend von Salzburg nieder, wo schon früher eine Stadt gestanden, die aber iezt zerstört darnieder lag. — Der Herzog schenkte ihm den Ort und die ganze Gegend. —

Der heilige Rupert baute sie also von Neuem an, und gründete hier das berühmte Bisthum Salzburg, das ihn bis auf den heutigen Tag als seinen Stifter verehrt.

Während dies in Salzburg geschah, wurde auch zum Bisthum Freysing der erste Grund gelegt. Korbinian, ein wandernder Bischof und Heidenbekehrer, kam auf seinen Reisen unter andern auch nach Freysing. Der damals in Freysing wohnende Herzog Grimoald gab sich alle Mühe, den heiligen Mann für sich und die dort schon lang erbaute Kirche zu gewinnen. Korbinian war sehr ernst und streng, und weil sich Grimoald erkühnt hatte mit seines Bruders Weibe in einer blutschänderischen Ehe zu leben, so weigerte er sich nach Freysing zu kommen, bis der Herzog diese verbotene Ehe getrennt hätte. Der Herzog verließ nun zwar die Frau seines Bruders, aber diese wurde dafür desto heftiger gegen den heiligen Korbinian ergrimmt und zwang ihn sogar die Flucht zu ergreifen. Erst nach dem Tode des Herzogs konnte Korbinian wieder zurückkehren, und die Ausbreitung und Befestigung des christlichen Glaubens mit jenem unüberwindlichen Eifer fortsetzen, der ihn auszeichnete. Ihm haben das Bisthum Freysing und sehr viele Kirchen des Bisthums ihr Entstehen zu danken, und hochverdient um unser baierisches Vaterland starb der heilige Mann in Freysing, wo dessen sterbliche Ueberreste aufbewahrt und verehrt werden.

Viel war iezt für die Bildung der Nation und die Begründung des Christenthums in Baiern geschehen; aber die eigentliche Vollendung des ganzen herrlichen Werkes war doch erst dem Herzog Odilo und dem heiligen Bonifacius, diesem allgemeinen Wohlthäter Deutschlands, vorbehalten.

Bonifacius, der berühmte Bischof und Blutzeuge des Christenthums, unternahm es mit apostolischer Vollmacht von dem obersten Hirten der Kirche Gregor II., das Land Baiern in 4 Bisthümer Salzburg, Regensburg, Passau und Freysing zu theilen und denselben eine bleibende Einrichtung zu geben.

Auf Befehl des Herzogs versammelten sich hiezu alle Edlen und Großen des Landes in Regensburg, der Hauptstadt. Hier wurden, unter allgemeiner Uebereinstimmung, die erforderlichen Gesetze, Beschlüsse und Anstalten gemacht und zuletzt die neuen Bischöfe, Priester und Geistliche feyerlich eingesetzt. Dies geschah im Jahr 739, und die Gebete und Segenswünsche der neuen Hirten vermischten sich mit den Lobpreisungen der Völker.

Von nun an breitete sich der Segen und das Gedeihen der christlichen Religion in allen Gegenden Baierns aus. Nicht nur verloren sich die Gräuel des Götzendienstes, nicht nur wurden die Menschen besser und milder; auch das Land selbst verschönerte sich und nahm in jeder Hinsicht eine freundliche Gestalt an. Denn die Verkündiger des christlichen Glaubens und besonders die Bewohner der damals gestifteten Klöster brachten auch den Ackerbau in Aufnahme. Ihre rüstigen Hände rotteten die dichten Wälder aus, zeigten den Einwohnern, wie man den Erdboden dem Sonnenlichte öffnen müßte; machten sie bekannt mit den edlen Getreidarten, Fruchtbäumen und Gewächsen, von denen man früher nicht einmal den Namen wußte.

So kam mit der Religion auch die zeitliche Wohlfahrt in unserm Vaterlande empor, und das heilige Evangelium hat nicht nur die Finsternisse des Verstandes erhellet und

die wilden Völker gebildet, sondern selbst den rauhen öden Boden in ein edles fruchtbares Paradies umgeschaffen.

II.

Wenn ich ietzt, voll von den großen Erinnerungen, die wir dem Jubelfeste verdanken, mich selbst frage: wozu uns denn das Jubiläum auffodert und anmahnet, so kommt es mir gerade vor, als wenn dieses Fest den Ruf an unser Herz ergehen ließe: Liebe Christen! haltet doch fest an dem Glauben des Christenthums und laßt euch von den göttlichen Wahrheiten desselben zu keiner Zeit abbringen. — Unsere Voraltern waren Heiden; apostolische Männer haben ihnen den christlichen Glauben gepredigt und sie denselben nach und nach mit Freuden angenommen. Wir, ihre Nachkommen, sind in diesem Glauben geboren und erzogen: an uns ist es also, das Erbgut des Glaubens zu erhalten und getreu anzuwenden. O, es ist eine unaussprechlich große Gnade und Segen, Christ zu seyn, und Paulus sagt mit allem Recht: das Evangelium hat eine göttliche Kraft selig zu machen alle die daran glauben. Und in Wahrheit, wer recht fest und zuversichtlich glaubt an den Einen wahren Gott, den allmächtigen Schöpfer und Herrn der Welt, den heiligen Gesezgeber, den allwissenden, gerechten Richter und Vergelter; wer glaubt und von ganzem Herzen glaubt an Jesus Christus, den Sohn Gottes und den Heiland der Menschen, der auf Erden für uns lebte, lehrte, litt und starb, und nun zur Rechten des Vaters seine Kirche leitet und regiert durch den heiligen Geist; wer glaubt und wahrhaftig glaubt an ein ewiges Leben nach dem Tode, wo einst unsern unsterblichen Seelen wird vergolten werden, was sie verdient haben; wer diesen und allen andern, damit in Verbindung stehenden Wahrheiten des Christenthums von ganzem Herzen sich glaubend anvertraut, der hat einen festen Stab, auf den er sich in jeder Lage des Lebens

zu stützen vermag, der hat einen sichern Wegweiser, welcher ihn nie auf Abwege des Irrthums und Lasters gerathen läßt, der besitzt endlich einen unvergänglichen Trost, welcher ihn auch im Sterben nicht verläßt, sondern bis in die Ewigkeit hinüber begleitet.

Haltet also recht fest an diesem Glauben, er ist Gottes Geschenk und der beste Segen des Himmels für Zeit und Ewigkeit.

Wenn euch aber der Glaube des Christenthums wahrhaft zum Segen werden soll, so müssen auch würdige Früchte desselben an euerm Leben zum Vorschein kommen; und das ist die zweyte Ermahnung, welche das Jubiläum an uns ausspricht. Der christliche Glaube hat unsere Urvorfahren besser und frömmer und selbst das Land milder und glücklicher gemacht: also soll der Glaube des Christenthums auch jetzt noch und immerfort die Menschen, welche ihm ergeben sind, frömmer, besser, verständiger machen. Deßwegen kam ja das wahrhaftige Licht Jesu Christi in die Welt, damit es alle Menschen erleuchte und die Finsternisse der Bosheit und der Unwissenheit vertreibe. Ueberaus schön hat dies Paulus gelehrt: „Es ist erschienen die Gnade Gottes unsers Heilandes und hat uns gelehrt, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten entsagen, und gerecht, nüchtern und gottselig in dieser Welt leben sollen, in der seligen Hoffnung der Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilandes, der sich selbst für uns dahin gab, damit er uns von aller Lasterhaftigkeit reinigte und uns zu einem rechtschaffenen Volk heiligte.“

Da seht ihr es wohl am deutlichsten und richtigsten ausgesprochen, was der christliche Glaube in dem Leben der Menschen wirken soll. O, es hat sich dies recht schön an den ersten Christen bewiesen. Schon am heutigen, am

Pfingsttage, wo sich auf die Predigt des heiligen Petrus 3000 Seelen bekehrt und den Glauben an Jesus angenommen hatten, zeigten sich hievon die herrlichsten Wirkungen. Die Neubekehrten vereinigten sich nämlich unter einander in Liebe zum Gebete und zu jedem guten Werke; sie wurden ganz Eines Sinnes und hatten alles gemein untereinander; die Reichen gaben den Armen und die Armen empfiengen die Gaben mit Lobpreisung Gottes, und alles Volk ehrte diese Neubekehrten. Was wir von den ersten Christen lesen, das gilt auch von denen, welche in der Folge der Zeiten die Lehre des christlichen Glaubens annahmen, sie wurden im Glauben an Christus sittlicher und gesitteter, mässiger, liebreicher, es zeigte sich in ihrem ganzen Thun und Lassen, daß ihnen ein höheres Licht aufgegangen sey, und daß sie in diesem Lichte mit Freuden wandelten.

War dies nicht auch sichtbar an so vielen Stiftern und Erbauern unserer Kirchen, Spitäler, Krankenhäuser, Unterrichts- und Erziehungs Anstalten? Alle diese haben, von christlicher Liebe getrieben, das Ihre geopfert, um dem Ganzen wohlzuthun. War dies nicht auch an Ellanmarus sichtbar, der einen Theil seines Eigenthums dahin gab, um davon ein Kirche zu erbauen, und für sich und seine Mitchristen eine Stätte der Andacht und des Gottesdienstes zu bereiten. Ja, meine Lieben! der wahre Christenglaube bringt zu allen Zeiten und an allen Orten wahre Tugend und Rechtschaffenheit hervor, und wenn sich diese Tugend und Rechtschaffenheit nur selten oder gar nicht mehr, oder aber vollends das Gegentheil zeigt, so ist dies ein trauriger Beweis, daß bey den Menschen der Glaube erkaltet oder ganz ertödtet sey. Immer hat es unter den Christen einzelne Böse gegeben, nnd wird es geben bis zum Ende der Welt; denn allenthalben findet sich unter den edlen Weizenähren einzelnes Unkraut. Aber, meine lieben Zuhörer, ich wende mich an euch selbst: hat man in frühern Zeiten wohl jemals so

viel und so allgemein gehört von falschen Eidschwüren, von Lug und Betrug, von Ehebrüchen, von Gewaltthätigkeit und Diebstahl, von Unzucht, Verführungen und Ausschweifungen jeder Art, als man in unsern Tagen hört? und worin liegt der Grund dieses großen allgemeinen Verderbens? Ach! darin liegt er: viele, viele Menschen haben den Glauben verlassen, den wahren lebendigen Glauben an Gott, den Heiligen, den Allschauenden, an sein Wort und die vergeltende Gerechtigkeit im kommenden ewigen Leben. Sie sind Feinde des Kreuzes Christi geworden; sie glauben höchstens nur mehr dem Worte nach, und mit dem Munde; im Herzen selbst und im eigentlichen Leben ist der Glaube erstorben, sie sind fast wieder zu Heiden geworden. Es ist dies ein hartes, aber daß Gott erbarme! ein wahres Wort. Darum rufe ich euch zu: bleibt standhaft bey dem alten Glauben und bringt würdige Früchte dieses Glaubens, und wenn manche unter euch sind, denen ihr Gewissen böse Thaten und vielerley Untreue gegen Gottes Gebote vorwirft, diese rufe ich zur Buße und zur Besserung auf, und versichere dann im Namen Gottes Gnade und Vergebung. Ja, meine Lieben, das ist die dritte und letzte Anmahnung, welche das heutige Jubiläum an uns ausspricht.

Als heute der Apostel Petrus seine herzerschütternde Pfingstpredigt hielt — von Christus und dem himmelschreyenden Unrecht, das die Juden an ihm verübt hatten, als er im Namen Gottes versicherte, daß der gekreuzigte und wiedererstandene Jesus der wahre Messias und das Heil der ganzen Welt sey, so gerieth alles Volk in Furcht und Schrecken und fragte mit bangem Herzen: liebe Brüder! was müssen wir denn thun, daß wir nicht verloren gehen? und Petrus stand und sprach: Aendert euch, bessert euch, thut wahre Buße und dann sollt ihr die Taufe und die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Meine lieben Christen, so viele Euer hier ver-

sammelt sind, das Nämliche spreche ich im Namen Gottes zu allen: Aendert euch und thut Buße; laßt ab von euren Sünden, von euren bösen Thaten, und wenn dieser so viele seyn sollen, als Sand am Meere, alle sollen euch vergeben seyn; denn Gott ist ein Vater der Liebe, und er hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verderbe, sondern daß jeder der sich bessert und glaubt, durch ihn Verzeihung und Seligkeit erlange. O, das ist ein trostvolles Wort, eine freudige Botschaft, die uns der Glaube des Christenthums allenthalben verkündet. Schon Johannes, der Vorläufer Christi predigte Buße und Vergebung der Sünden, Jesus Christus that das nämliche, und was noch mehr sagen will, er lebte, lehrte, litt und starb zur Vergebung der Sünden, damit ja keiner verloren gienge, sondern alle selig würden.

Er, der göttliche Heiland, voll Gnade und Erbarmung, stellte sich dar als den Freund der Sünder, der ihnen nachgieng, wie ein Hirt den verlornen Schafen, der sie sucht auf mancherley Weise, und wenn sie sich finden lassen, auf seine Schulter nimmt und wieder nach Hause trägt. Gewiß ist er vielen aus euch bis hieher nachgegangen, und welche Freude, wenn ihr euch finden lasse, wenn ihr umkehrt zu ihm, und wahrhaft bessere Menschen werdet; wenn ihr mit Gottes Kraft zerreißt die alten Bande der Sünde, wenn ihr zurück gebt das ungerechte Gut und ablasset von euren Sünden, die ihr wie Brandmale schon lange in eurem Gewissen umher tragt! O, könnte ich doch die Nothwendigkeit und den hohen Werth der Besserung allen meinen Zuhörern recht nachdrücklich in das Herz hineinpredigen, so daß sie nicht bloß eine halbe Buße auf eine kurze Zeit, sondern eine vollkommene Bekehrung für immer wirken möchten. Wir hören und reden so viel von Besserung und Bekehrung, und es kommen doch so wenige Früchte zum Vorschein. Seht, wenn wir, die wir ietzt 20, 30,

40 Jahre alt sind, wenn wir alle Jahre nur Einen Fehler abgelegt, nur Eine Tugend uns angeeignet hätten, welche gute, ja ich möchte sagen, welche vollkommene Menschen müßten wir seyn? Da wir es aber nicht sind, da in vielen noch die alten Sünden und Fehler, besonders die Lieblingsfehler herrschen, so ist es ein Zeichen, daß es diese mit ihrer Besserung nie recht ernstlich gemeynt, nie mit wahrem Eifer darnach gestrebt haben. Laßt es uns doch iezt thun, laßt uns das heilige Geschäft der Besserung mit Gott anfangen und mit Gott fortsetzen; es wird uns dann besser gelingen. Er, der uns die guten Gedanken in das Herz gegeben hat, wird uns diese Gedanken auch ausführen helfen. Dazu hat er ja die heiligen Sakramente zurückgelassen, dazu bietet er uns seine Gnade an, dazu giebt er allen den guten Geist, den heiligen Geist, welche ihn darum bitten. So laßt uns also das Heil und die Gnade Gottes ergreifen. Heute haben sich einst drey Tausend Menschen bekehrt, auf die erste Predigt bekehrt: möchte doch das Nämliche auch an vielen aus uns geschehen; dann wäre das Jubiläum ein wahres Jubiläum, das heißt, ein wahres Freudenfest für den Sünder selbst; weil die Last des bösen Gewissens von seinem Herzen weggewälzt, und die Liebe Gottes, und mit der Liebe der Friede Gottes von neuem in ihm geboren seyn würde. Dann wäre es aber auch ein Jubiläum, ein Freudenfest für die seligen Engel im Himmel. Denn diese jubeln und frohlocken über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen, und wer sollte ihnen diese Freude und diesen Jubel nicht vergönnen? wer sollte nicht alles anwenden, um der Gegenstand eines himmlischen Frohlockens zu werden? Nun denn alle, ihr alle, die ihr in der guten Absicht hieher gekommen seyd, euch mit Christus, mit Gott am heutigen Tage zu vereinigen, erhebt eure Häupter zum Himmel empor: von da herab kam einst der heilige Geist, und erleuchtete die Welt

mit dem Lichte seiner Gnade; von da herab kommt auch heute noch der heilige Geist, um auch uns noch zu erleuchten, zu rühren und zu bessern. Ach, er möchte so gern in unsere Herzen einkehren, wenn wir dieselben nur öffnen und ihn mit gläubigem Vertrauen aufnehmen möchten. Ich habe ietzt nach meinen Kräften und mit Gottes Beystand das meine gethan, um euch zu lehren und anzumahnen. Ich habe euch erzählt, was einst geschehen ist zur Bekehrung unsers baierischen Vaterlandes, habe euch aber auch gelehrt, was von euch geschehen müsse, damit die Früchte dieser Bekehrung nicht verloren gehen, sondern vielmehr auch für uns noch Gnade und Heil bringen. — Laßt mein Wort nicht vergebens ausgesprochen seyn; laßt es in euern Herzen Wurzel fassen und im lebendigen Glauben, in heiliger Liebe, und in unwandelbarer Zuversicht an guten Werken fruchtbar werden, fruchtbar an dem ewigen Leben. Amen.

B.

Rede

auf das von unserm König angeordnete Dankfest für die Freystellung des heiligen Vaters im Jahre 1814.

(Portae inferi non praevalebunt. Matth. XV, 18.)

Wenn ich gleich das Wort des Herrn jedesmal mit inniger Freude in eure Herzen spreche; wenn ich mit herzlicher Theilnahme von dem Glauben an Christus, von der anbetungswürdigen Vorsehung, und von der Beharrlichkeit christlicher Helden zu reden pflege: so thue ich es heute doch mit besonderer Rührung, weil uns eine besondere Feyerlichkeit in dieser unsrer Pfarrkirche versammelt hat. Wir feyern heute ein Dankfest für die mit heisser Sehnsucht erflehete Befreyung unsers höchsten Oberhauptes der Kirche, Pabst Pius des VII. Lange war Petrus in dem Pabste Pius gebunden in Ketten; nun ist Petrus in demselben Pabste Pius wieder frey geworden. Diese Befreyung, diese Rückkehr des heiligen Vaters auf den apostolischen Stuhl zu Rom ist von dreyen Seiten betrachtungswerth, ist ein dreyfaches Ehrenfest, ist ein Ehrenfest

1) des Christenthums, das in Pius gesiegt hat; es ist ein Ehrenfest
2) der göttlichen Vorsehung, die sich in Pius verherrlichet hat; es ist ein Ehrenfest
3) der christlichen Standhaftigkeit, die in Pius gekrönt ward.

Liebe Pfarrkinder, höret eurem Hirten aufmerksam zu, denn ich rede im Namen und zur Ehre unsers Erzhirten, der für seine Heerde starb und ihr das ewige Leben giebt.

I.

Die Befreyung Pius des VII. — ein Ehrenfest des Christenthums. Es ist merkwürdig und wird es immer bleiben, daß der Glaube des Christenthums unter Leiden und Verfolgungen in die Welt eingeführt, ausgebreitet, und eben so auch darin erhalten worden sey. Er selbst, der göttliche Erlöser gieng uns in der tiefsten Erniedrigung und dem schmählichsten Tode zum Heile der Menschen, voraus; den nämlichen Weg sollten aber auch seine Apostel wandern; denn, sagte er, der Diener ist nicht über den Herrn, und der Schüler nicht über den Lehrer, und wenn sie mir alles mögliche Uebel angethan haben, so dürft ihr nichts bessers erwarten. Indeß, obschon Christus den Seinen nicht Glück und Wohlergehen, sondern nur Leiden und Verfolgungen ankündete, so prägte er ihnen doch tief in das Herz, daß sie sich nicht fürchten sollten. Fürchtet die nicht, sprach er, die bloß den Leib, aber die Seele nicht tödten können, bleibt nur mit mir vereinigt; ich will dann auch mit euch seyn, und es wird euch immer gegeben werden, was ihr reden sollt. Dem heiligen Petrus, welchen er zum Oberhirten in seiner Kirche einsetzte, sagte er insbesondere: Du bist mir ein Fels, dir übergebe ich des Himmelreiches Schlüssel, weide die Lämmer, weide die Schafe, und alle Macht der Hölle soll nichts wider dich vermögen. So stiftete Jesus seine Kirche, so gründete er den Glauben des Christenthums selbst durch Leiden, so predigten und wirkten die Apostel unter dem Drucke fortwährender Verfolgungen, und so hat das Evangelium der Wahrheit, die Lehre Jesu, immerdar Widersacher gehabt,

und wird sie haben, denn die Finsterniß streitet mit dem Lichte, und der Irrthum kämpft mit der Wahrheit, und alle, die ihre Pflicht redlich erfüllen, das Gute fördern, und das Böse unterdrücken wollen, werden viel Uebel auszustehen haben. Wir sehen dies an Pabst Pius dem VII. Seine Regierung der Kirche fiel in stürmische Zeiten, und wenn manche seiner Vorgänger schwere Leiden zu dulden hatten, so waren diesem ehrwürdigen Manne keine geringere bereitet. Er übernahm das oberste Hirtenamt im Jahre 1800. Sein Vorgänger Pius VI. glorreichen Andenkens starb als ein Vertriebener zu Savona, und man war zweifelhaft, ob, wo und wie ein Nachfolger gewählt werden sollte. Endlich traten 30 Kardinäle zusammen, nicht in Rom, das vom Feinde besetzt war, sondern in Venedig der Inselstadt, und da wählten sie den Kardinal Chiaramonti, einen Mann von festem Sinn, erkannter Rechtschaffenheit und bewährter Klugheit. Pius der VII., so nannte er sich, begab sich sogleich nach Rom, um da die Regierung der Kirche zu übernehmen. Er regierte einige Zeit ruhig und unter den freundlichsten Aussichten, stellte in Frankreich die Religion und den Gottesdienst wieder her, wurde zur Kaiserkrönung eingeladen und mit besondern Ehren allenthalben empfangen. Doch nicht lange dauerte der Friede, es erhoben sich Stürme, an Pius wurden Forderungen gethan, die der Statthalter Jesu auf Erden, nicht bewilligen konnte. Und, weil der oberste Hirt der Kirche von der Wahrheit, und von der Lehre des Evangeliums, dessen Bewahrung ihm anvertraut ist, nicht abwich, weil er lieber den Menschen als Gott mißfallen wollte: so kam für Pius die Zeit der Verfolgung, und zwar um der Gerechtigkeit willen. Er, so wie andere Bischöfe und Kardinäle wurden hart gedrückt, von einander getrennt; und zuletzt gar weggeführt. In diesem Zustande der Bedrängniß und Verlassenheit fehlte es weder an Drohungen noch an Schmeicheleyen, die ihn von seinen Grundsätzen abbringen sollten.

Aber der ehrwürdige Vater wich nicht, er war ein Fels, seine Ueberzeugung und sein Muth stützten sich auf festen Grund; die Gewalt der Stürme vermochten nichts wider ihn, und so geschah es denn wie einst in den ersten Zeiten des Christenthums, welches mitten in Verfolgungen sich immer mit einem herrlichen Glanz emporhob, daß auch in unsern Tagen Recht und Gerechtigkeit mit dem heiligen Vater, der sie vertheidigte, um so mehr verherrlicht, und er mit Ruhm und Ehre wieder auf den römischen Stuhl eingesetzt wurde. Unser heutiges Dankfest ist also ein wahres Ehrenfest des Christenthums. Es hat sich dasselbe gleichsam von neuem bewährt, es hat sich neu gezeigt, daß Jesus die Seinigen nicht verlasse, und daß, wenn auch die Tugend und die Wahrheit geprüft wird, wie das Gold im Feuer, die Gewalt des Feindes ihr doch nichts anhaben, sie nicht überwältigen könne.

II.

Doch unser Dankfest ist auch ein Ehrenfest der Vorsehung. So erhaben und zugleich unerforschlich die Lehre von der Vorsehung Gottes, und seiner alles umfassenden, alles leitenden Weltregierung immer seyn mag: gerade so sicher und so herrlich tritt sie aus ihrem Dunkel hervor. Schon bey der ersten Gründung und Verbreitung des Christenthums hat sich die Vorsehung Gottes herrlich offenbart; aber nicht minder deutlich hat sie sich auch in unsern Tagen zum Schutze der Kirche und ihres obersten Hirten bewährt. Den Aposteln, jenen schwachen, furchtsamen Männern wäre es ohne höhern Schutz, ohne höhere Leitung nicht möglich gewesen, das Evangelium Jesu in der Welt auszubreiten; es wäre ihnen nicht möglich gewesen mit der Macht des Wortes allein etwas auszurichten gegen die Macht der Welt, gegen die Macht der Bosheit, der Finsterniß, der Arglist und Verfolgung. Aber eine höhere Gewalt nahm die Apostel in Schutz, eine höhere

Hand, die Hand Gottes selbst war es, die sie in dem heiligen Werke, das ihnen übergeben war, zum Ziele geleitete. Um unter den vielen Wundern, welche durch die Allmacht Gottes von den Aposteln und für die Apostel gewirkt wurden, nur von einem einzigen zu reden, von einem, das aber ganz mit der heutigen Feyerlichkeit übereinstimmend ist, so erinnere ich nur, daß nach der Enthauptung des heiligen Jakobus der Apostel Petrus im Kerker lag. Er war unter allen der erste, und auch der eifrigste, natürlich, daß man ihn also vorzüglich zu tödten suchte.

Zwar war dem Jünger Petrus das herrliche Loos gefallen, daß er gleich seinem Herrn und Meister, das Leben für die Wahrheit opfern sollte; aber die rechte Stunde dazu war noch nicht gekommen: die Gläubigen bedurften vielmehr noch seiner Leitung und Stärkung. Wenn sie aber des Apostels noch so sehr bedurften, wie sollte der Apostel gerettet werden, er, der von sechzehn Soldaten bewacht war, wie sollte die arme, verdrängte Christengemeinde ihren Hirten wieder bekommen, da sie nichts, gar nichts für ihn thun konnte? Gott sind alle Dinge möglich. Die Gläubigen thaten, was sie im Stande waren, sie beteten inbrünstig um die Befreyung des Apostels, die Befreyung selbst aber ließen sie Gott über. Und sieh! sagt die heil. Schrift, in der Nacht des Tages, da Petrus sollte vorgeführt werden, erschien der Engel des Herrn, weckte den Petrus auf, befahl ihm aufzustehen, und sogleich fielen die Ketten von seinen Händen. Ungehindert führte der Engel den Apostel durch die Reihe der Wachen, die eiserne Thür öffnete sich von selbst, und voll der innersten Rührung erkannte Petrus in seiner Befreyung die Allmacht Gottes. Staunend lobte er mit all den Seinen die ewige Vorsicht, die ihn so wunderbar gerettet hatte. So wirkte Gott im Anfange für die Erhaltung des Glaubens, so hat er dies immer gethan, und so wird er seinen mächtigen Arm fort-

hin für denselben ausstrecken. Läßt er Stürme und Verfolgungen toben, so richten sie doch nichts aus, als daß die Wahrheit bewähret, und von Irrthum geschieden, der Eifer für das Evangelium und das Ganze wieder gehoben werde. O, wir haben dies eines Theils in unsern Tagen erfahren, andern Theils hoffen wir es in kommenden Zeiten. Die Kirche Jesu hat von ihrem äußern Glanze, von ihrer irdischen Herrlichkeit viel verloren, großer Verlust an Macht und Gütern ist ihr zugegangen; aber es geschah nicht ohne höhere Zulassung. Gott im Himmel weiß es, und wie alles in der Welt, so wird er auch dies zum Guten lenken. Vielleicht will eben Gott durch den Verlust äußerer Herrlichkeit, das innere Gold der Wahrheit um so mehr bewähren, vielleicht will er neuen Eifer erwecken, vielleicht hat seine anbetungswürdige Vorsicht noch andere Führungen der Seinen im Abgrunde der ewigen Liebe verborgen. Glaubt es, meine Lieben, die Kirche Jesu und das göttliche Christenthum bedarf nicht des Schwertes, nicht äußerer Macht und Herrlichkeit. Ihr sollt nicht herrschen wie die Fürsten, sprach Jesus zu seinen Aposteln; sondern der friedliche Hirtenstab der Liebe, die Gewalt der Wahrheit, die innere Kraft der Tugend und des guten Beyspieles, die sollen die Völker durch Jesus zu Gott führen, und die Gläubigen leiten, nach dem Evangelium auf dem Wege des ewigen Heiles. Von dieser Wahrheit war Pabst Pius der VII. tief durchdrungen, er wollte das Nämliche und hatte diesen seinen Willen deutlich ausgesprochen; auch hat sich die Vorsehung Gottes durch seine Errettung, wie einst durch die Errettung Petrus herrlich geoffenbart. Pius als oberster Hirt der Kirche hat um zeitlicher Vortheile, um Land und Völker willen sein heiliges Amt nicht beflecken, seiner Fürstenthümer wegen kein Verräther der Wahrheit, des Rechts und des Evangeliums werden wollen; er war entschlossen lieber das Aeußerste zu dulden, als seinen Grundsätzen ungetreu zu werden. Er verlor freylich über dieser

eines Apostels ganz würdigen Gesinnung all das Seine, und zuletzt sogar die Freyheit. Er war nicht vermögend, der äußersten Gewaltthätigkeit, die an ihm verübt wurde, etwas anders entgegen zu setzen, als Thränen, Gebet und Geduld. Er mußte gegen fünf Jahre unterliegen; und sich hinschleppen lassen über Land und Meer, über Gebirge und Thäler, bey Tag und Nacht, wohin man ihn haben wollte. Aber der Allmächtige, der einst den Petrus, als er auf der See zu Jesus gieng, in den Fluten wohl sinken aber nicht untergehen ließ, der ließ auch den jetzigen Vater der Christenheit in den Stürmen der Zeit zwar sinken, aber zu Grunde gehen — Nein — das ließ er ihn nicht; er reichte ihm seine schützende Rechte. Pius, der Fromme, er hat viele Leiden ertragen, aber durch diese Leiden um der Gerechtigkeit willen hat er sich allgemeine Liebe und Achtung, und der Religion selbst hohe Verehrung erworben. Er, der ehrwürdige Greis hat mitten in den fürchterlichsten Bedrängnissen sein Leben durchgebracht; er ist bey dem Wendepuncte der Geschichte um so mehr erhöht worden, je tiefer ihn seine Feinde erniedrigen wollten. Pius, der arme, von allen, nur von Gott nicht verlassene Pius, für den keine Macht stritt, er erlangte seine Freyheit wieder, er kehrt wie im Triumphe nach seiner Hauptstadt, und setzt sich von neuem auf den Stuhl des heil. Petrus hin, während sein Gegner, der ganz Europa theils beherrschte, theils beherrschen wollte, für den Millionen fochten, vom Throne verstoßen ist, und in die Ferne abgeführt wird. Wer hier den Finger der Vorsehung nicht erblickte, der müßte kein Gefühl für Gott und göttliche Dinge haben.

III.

Die Befreyung Pabst Pius des VII. ist nicht nur ein Denkmal zur Ehre der Vorsehung, sie ist auch ein Denkmal, ein Ehrenfest christlicher Tugend und Standhaftigkeit. Wenn das Christenthum erhalten, nnd durch

Gottes Vorsehung in der Welt zum Heile der Menschen Gutes gewirkt werden soll, so müssen die Menschen, und besonders die, welche Gott gesetzt hat über seine Werke, die müssen auch das Ihre wirken, die müssen Helden im Kampfe für die Wahrheit seyn. Das waren die Apostel in den ersten Zeiten, und wie sie es sich zur Freude gerechnet haben, für Jesus zu leiden, wie sie lieber Gott gehorchen als ihm untreu werden wollten, so hat es in der Christenheit durch Gottes Gnade immer solche muthige Streiter für das Evangelium gegeben; immer hat es einige gegeben, die für Recht und Gerechtigkeit Gut, Blut und Leben aufopferten, und ihren Untergebenen mitten in der äußersten Verlassung mit einem hellleuchtenden Beyspiele des Muthes und der Zuversicht vorangiengen. Pius, der Statthalter Jesu auf Erden, ist in unsern Tagen hierin ein unvergleichliches Muster geworden, und während alles sich vor der Uebermacht beugte, hielt sich der ehrwürdige Greis aufrecht, und wich nicht von der Wahrheit. Dafür wurden ihm schwere Leiden bereitet, und da Pius Mensch ist wie wir alle, so mußte er sie tief fühlen, so wie auch wir es empfinden, wenn man uns weh thut, wenn wir gedrückt und des Unsern beraubt werden. Pius war am Ende wahrhaft wie von Land und Leuten vertrieben, alles, was sein war, ihm entrissen, und man konnte sagen, er hätte beynahe wie der Erlöser nicht mehr so viel, um irgendwo ruhen zu können. Aber eben im Leiden und Unglücke zeigt sich der Muth des Christen, und in der Verfolgung bewährt sich die Standhaftigkeit des Heiligen: Pius, wie ich gesagt habe, konnte der Gewaltthätigkeit nichts anders entgegenstellen, und wollte ihr, nichts anders entgegenstellen, als wie gesagt, Geduld, Gebet und Thränen. Preces et lacrymae sunt arma Ecclesiae, der Kirche Waffenburg sind Gebete und Thränen. Rührend schön hat Pius dies vor aller Welt bewiesen. Er, ein Diener des Friedens und der oberste Priester des

Gottes der Liebe hat die Völker und die Länder, die man ihm nahm, nicht zum Widerstande und zur Gewaltthätigkeit, sondern zur Unterwerfung und Ruhe aufgefordert: Was ich leide, leide ich durch Gott und mit Gott, und er wird richten zwischen mir und meinen Feinden. Indem mir alles, was mein war, erklärte Pius öffentlich, auf die unerhörteste Weise entrissen, und meine Person selbst enge eingeschlossen ist, so stärkt mich in dieser harten Verfolgung der Gedanke, daß ich mir ein so großes Unglück durch meine Schuld nicht zugezogen habe, sondern bloß dadurch, daß ich meine Pflicht nicht verletzen wollte. Den Menschen gefallen und Gott mißfallen darf sich keiner erlauben, der (an Gott und Gottes Gebote glaubt) Religion hat, um so weniger der, welcher das Haupt der Gläubigen ist. Ich erkläre die gewaltsame Beraubung meiner Länder und Unterthanen für nichtig und ungerecht, aber mit gänzlicher Ergebung überlasse ich mich der Vorsicht Gottes, und der Frömmigkeit der Gläubigen, und so will ich gern meine noch übrigen Tage in Trauer enden. Den 6ten Julius 1809, da alles bereits aufs äußerste gekommen war, schrieb Pius an sein Volk, und das ist wohl gar das allerschönste, was ich euch vom heiligen Vater erzählen kann. An alle getreue Unterthanen der römischen Kirche, und an die geliebte Heerde der katholischen Kirche Gruß und apostolischen Segen. In den Aengsten, in denen wir uns befinden, weinen wir Thränen der Zärtlichkeit, und loben Gott den Vater unsers Herrn Jesu, der uns tröstet in unserer Widerwärtigkeit. In Demuth verehren wir die undurchdringlichen Fügungen Gottes, und erflehen seine Barmherzigkeit über unsere guten Unterthanen, und indem wir alles gethan haben, was in diesen unbeschreiblich harten Zeitumständen unsre Pflicht von uns forderte, ermahnen wir sie, der Religion und dem Glauben treu zu bleiben. Bald wird auch an unsrer Person erfüllt werden, was der Sohn Gottes dem Fürsten der Apostel, dem heil. Petrus

ankündigte: In deinem Alter, spricht er, wirst du deine Hände darstrecken, und ein Anderer wird dich führen, wohin du nicht willst. Wir leben zwar im Frieden mit der ganzen Welt, und beten immer nur um den Frieden, werden also von unsrer Stadt, dem Mittelpuncte der Christenheit nicht anders losgerissen werden können, als durch eine gewaltsame That; aber wenn es geschieht, so reichen wir unsre priesterliche Hände der Macht hin, die uns bindet, um anderswo uns hinschleppen zu lassen, und indem wir des Frevels Urheber vor Gott verantwortlich machen, so wünschen, rathen und befehlen wir, daß unsre Unterthanen nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, ihre Hände nicht mit Blut beflecken, sondern den Christen der ersten Zeiten folgen möchten, von denen es heißt: während Petrus im Gefängnisse lag, verrichtete die Gemeinde immer ihr Gebet für ihn zu Gott. Als Nachfolger (obwohl unwürdiger Weise) dieses großen Apostels, erwarten wir, daß all unsre geliebten Söhne diesen frommen und vielleicht letzten Dienst ihrem unglücklichen Vater nicht versagen werden, und so geben wir ihnen zum Danke mit der innigsten Ergießung des Herzens unsern apostolischen Segen. Dies Schreiben voll Liebe, und Sanftmuth, Ergebung und Standhaftigkeit war das letzte von Pius; bald darauf ward er ergriffen, und in der Dunkelheit der Nacht abgeführt. Von allem, was ihm auf seiner Reise begegnete, nur Eines. Als er auf seiner letzten Reise von Italien nach Frankreich über das Felsengebirg St. Cenis geführt wurde, fand er sich durch Kummer ermattet, so krank, daß ihm die Geistlichen des dortigen Klosters die heil. Sterbsakramente reichten. Aber der 70 jährige Greis erhohlte sich wieder, die Gnade Gottes stärkte ihn. Denn der Herr war mit seinem Geiste, und es gieng an diesem großen Oberhirten der Christenheit in Erfüllung, was die Schrift sagt: Selig der Mann, welcher aushält und bewährt wird; ihm wird die Krone der Herrlichkeit zu Theil.

Jetzt wendet sich mein Wort an dich, du theure Pfarrgemeinde! O, wie vieles hätte ich euch zu sagen, ihr lieben Hausväter, ihr gute Mütter und ihr alle, denen Christenthum und Tugend aufrichtig am Herzen liegt, die nicht kalt sind und lau wie viele, sondern die Gott aufrichtig gefallen, ihre Pflicht redlich erfüllen und nichts als Gutes thun möchten. O, laßt es euch angelegen seyn, eure Kinder, das Liebste was ihr habet, dem Herrn zu erziehen, damit ihr ihnen einst den letzten Segen mit Ruhe des Herzens und mit Zuversicht der Seele ertheilen könnet. Ihr lieben jungen Leute, denen Rechtschaffenheit, Ordnung, Fleiß, Gehorsam und ein stilles, keusches, eingezogenes Leben mehr werth ist, als alles Gute, alle Lust und alle Ehre der Welt, ihr alle, die ihr dies hört, haltet euch fest an das Christenthum. Es ist ein Werk Gottes, und hat Kraft, wenn wir ihm folgen, uns alle selig zu machen. Trauet und bauet auf Gottes Vorsicht. Wer in Demuth und Ergebenheit des Herzens auf Gott gebauet hat, der ist noch nie zu Schanden geworden. Bleibt als rechtschaffene Unterthanen, als gute Christen Gott und dem Könige getreu. Laßt uns die schweren Zeiten, die alle betroffen, und in denen manche Große weit mehr noch als wir gelitten haben, so tragen, daß wir vor Gott besserer und glücklicherer Tage würdig werden. Ich kann diese Predigt nicht schöner und würdiger beschließen, als mit dem Gebete, welches auf das heutige Dank- und Ehrenfest, für das ganze Bisthum Freysing verfaßt worden ist. Dies wollen wir also aus Mund und Herz mit einander beten. Amen.

C.

Roiders Primitzrede in Dingolfingen 1817.

Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt, und habe euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe immerdar (Joh. 15, 16.)

Es ist ein schöner und erfreulicher Anblick, auch nur einen einzigen Menschen mit wahrer Innigkeit des Herzens beten sehen; wenn sich aber viele Christen zur Andacht vor Gott vereinigen, wenn eine ganze große Kirche vollauf mit Menschen angefüllt ist, die sich alle zum Lobe und Dienste Gottes versammelt haben, und in stiller Ruhe und Aufmerksamkeit bis zum Ende versammelt bleiben: so ist dies eine der schönsten und erfreulichsten Anblicke, welche es für Gottes und Menschen-Freunde nur immer geben kann.

Ein solch erfreulicher Anblick ist mir heute geworden. Im Pfarrgotteshause der Stadt Dingolfingen hat sich eine zahlreiche Menge des christlichen Volkes sowohl aus dem Orte selbst als der umliegenden Gegend versammelt, um der rührenden Feyerlichkeit einer ersten heiligen Messe beyzuwohnen.

Ach! sie sind jetzt selten geworden, diese Feyerlichkeiten und nur manchmal hört man noch davon. Schon, glaube ich, sind es mehr als sechzehn Jahre, daß der mir und allen, die ihn gekannt haben, unvergeßliche, im Dienste der Seelen-

sorge leider! zu frühe verstorbene Pfarrer Paulus Kirschner, ein geborner Dingolfinger, hier sein erstes Opfer gefeyert hat. Nach so langer Zeit steht nun heute zwar kein geborner Dingolfinger das erstemal am Altare, aber der neugeweihte Priester, den wir dort erblicken, ist den Bürgern von Dingolfingen und den übrigen Einwohnern der umliegenden Ortschaften so lieb und theuer geworden, als einer ihrer Söhne und Eingebornen.

Sechs Jahre hindurch hat er in ihrer Mitte gelebt, hat an der Seite eines ehrwürdigen Beamten in einer wichtigen Stelle viel gewirkt zum Besten des Vaterlandes, vieles für das Wohl des Unterthans. Desto größer ist also heute die Freude des Bürgers und des Landmanns, denjenigen, mit welchem sie in Angelegenheiten ihres Hauswesens und Eigenthums so oft gesprochen, von dem sie so oft freundlichen Rath und liebreiche Anweisung erhalten haben, am Altare als Priester Gottes zu erblicken.

Ja, mein lieber, hochwürdiger, neugeweihter Priester! Sie sind heute der Gegenstand einer wahren aufrichtigen Freude dieser zahlreichen Versammlung. Seyn Sie uns also recht herzlich willkommen an Gottes Altar! Wir wünschen Ihnen alle miteinander Heil und Gnade von Gott zu ihrem neuen Berufe, und ich grüße Sie noch insbesondere mit dem Gruße wahrer Liebe, und nenne Sie von nun an meinen lieben Mitbruder in Christo Jesu, meinen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn.

Gewiß es gereicht mir zur hohen Freude, heute an Ihrem Ehrenfeste das Wort Gottes verkündigen zu können, und ich habe wohl recht nachgedacht, welchen Gegenstand ich mir zum Inhalte meiner Predigt wählen sollte, und da ist mir denn aus der Abschiedsrede, die Jesus vor seinem Leiden und Sterben aus seinem ganz offnen Vaterherzen zu seinen Jüngern

gesprochen hat, aus dieser Abschiedsrede sage ich, ist mir eine Stelle aufgefallen, die uns Geistliche alle und also auch Sie ganz besonders angeht.

Jesus Christus sprach nämlich unter andern zu seinen Jüngern: nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt, habe euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht immerdar verbleibe.

Diese Worte stellen im kurzen schön und deutlich den ganzen Beruf des Geistlichen dar. Der Geistliche ist nämlich bestimmt ein Apostel Jesu zu seyn, er ist berufen hinzugehen wie die Apostel und zu wirken, er ist auserwählt, eine Frucht zu bringen, die nicht vergeht, sondern die auch noch in die Ewigkeit sich hinüber erstreckt.

Dies ist unser Amt, das Amt aller Geistlichen, und von nun an auch das Amt des neugeweihten Priesters, und da er dieses Amt heute feyerlich antritt, so wird wohl auch der Beruf und die Wirksamkeit des Geistlichen in steter Hinsicht auf die angeführten Worte Jesu der passendste Inhalt meiner Rede seyn.

Demnach werde ich zeigen:

I. Wie der Geistliche, gleich den Aposteln, sich seines Berufes gewiß und würdig machen solle;

II. Wie der Geistliche in seinem Amte wirken und Frucht bringen solle, und:

III. Wie der Geistliche in seinem Berufe eine Frucht bringen solle, die nicht vergeht, sondern auch noch in die Ewigkeit hinüberreicht.

Alles, was ich sagen werde, ist bloß eine erklärende Wie-

derhohlung der Worte Jesu, aufmunternd und beherzigungswerth für den neugeweihten Priester, lehrreich und erbauend für alle meine Zuhörer.

I.

Es bleibt ewig denkwürdig, daß sich Jesus zu seinen Jüngern keine gelehrten, keine vornehmen Männer aus dem Stande der Reichen und Mächtigen, sondern, wie man sie nennt, lauter gemeine und niedrige Leute, die aber bey allen ihren Fehlern doch ein Herz für Jesus hatten, gewählt habe. Solche rief er zu sich, die einen vom Fischernetze, die andern von der Zollbank. Kommt, sprach er, folgt mir nach, und ihr redliches Gemüth traute den Worten des Herrn, sie verließen alles und folgten ihm nach.

Von dieser Zeit an blieben sie bey ihrem Meister, merkten auf jedes seiner göttlichen Worte, trugen gleich ihm alle Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens, und hiengen an ihm. Dadurch wurden sie empfänglich, zu Verkündern seines Evangeliums und zu Ausspendern seiner Gnaden bestimmt, und zu dieser Bestimmung mit einer außerordentlichen Kraft des heiligen Geistes ausgerüstet zu werden. Sichtbar kam der Geist Gottes über die Jünger und Apostel des Herrn, und taufte sie mit Licht und Liebe, daß sie seine Zeugen werden konnten in aller Welt. All ihr Streben war jetzt auf das Ewige, auf das Himmlische gerichtet, dorthin, wo ihr lieber Herr und Meister war; nicht so fast sie als Christus lebte in ihnen; in seinem Namen, mit seinem Worte, mit seiner Kraft zu wirken, zu leiden und zu sterben war ihnen Gewinn, und alle Menschen zur Erkenntniß, zur Besserung, zur Seligkeit zu führen, ihr einziges Verlangen.

So waren die Apostel und Jünger Jesu gesinnt, so machten sie sich ihrer Erwählung und ihres Berufes immer

gewisser, immer würdiger: und so, sage ich nun, so soll auch jeder Geistliche gesinnt seyn, so soll er sich seines Berufes gewiß und würdig machen.

Wir Geistliche wurden von jeher und werden noch immer (großentheils, meyne ich), aus dem Stande der Gemeinen berufen. Solche Berufene genießen vorerst die Wohlthat, unter den Augen eines rechtschaffenen Vaters, einer frommen Mutter aufzuwachsen. Da bildet sich der stille gottesfürchtige Sinn, da sprühet das verborgene Talent die ersten Funken; da regt sich der Gedanke: wenn ich nur Geistlich, Priester werden könnte! Dieser Gedanke wird kräftiger Wunsch, und der kräftige Wunsch nach anderthalb, nach zwey Jahrzehenden — That; denn der Vater der Menschen weiß Bahn zu machen, daß seine Berufenen da oder dort Freunde, Lehrer, Wohlthäter finden, die sie in den Wissenschaften von Stufe zu Stufe unterrichten. Aeltern, Geschwister, Verwandte und Nichtverwandte tragen ihr Scherflein bey, daß die Studirenden ihre Laufbahn vollenden können, bis sie da anlangen, wo sie das erstemal dem Bischofe vorgestellt werden dürfen. Finden sie unter den Lehrern einen Timotheus oder Titus, einen Polykarpus oder Ignatius, der sie vor dem Aas der Zeit, vor dem Verderben der Welt bewahret, der sie in das Heiligthum des Evangeliums einführet, so darf der Bischof nicht mehr säumen, solchen auserlesenen Candidaten des Priesterstandes die Hände aufzulegen, und zu ihrem hohen Berufe zu weihen. So, m. L., wurden die meisten Geistlichen von jeher zu ihrem Stande gerufen, so kam auch der neugeweihte Priester dazu, zwar auf Umwegen, wie wir nachher hören werden, aber er kam doch, und der Ruf Gottes und seine gütige Leitung sind unverkennbar.

Wenn nun aber einmal ein junger Geistlicher so weit gekommen ist, dann muß er auch seinen Beruf mit ganzer

Seele ergreifen, muß die besondre Gnade des heiligen Geistes, welche ihm verliehen ist durch die Priesterweihe, durch die Auflegung der bischöflichen Hände, sorgfältig in sich bewahren und, wie Paulus ermahnt, immer wieder auf ein neues erwecken. Der Glaube und das Evangelium Jesu Christi muß im Geistlichen zuerst selbst seine Kraft beweisen und ihn unversehrt erhalten vor dem verführerischen Wesen des Zeitalters. Das Licht, mit dem er andern leuchten will, muß zuerst in ihm selbst brennen und ihn mit Muth und Zuversicht in seinem Amte erfüllen. In Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift muß der Geistliche seine Herzenslust finden; daher muß er sich jene Einsicht, Demuth und Liebe, jene Sanftmuth und Ausdauer, jenen höhern Lebensgeist hohlen, von der die Apostel durchdrungen waren, und den auch wir allenthalben in unserm Amte so nöthig haben. Der Geistliche muß, wie sein Wort ein Wort des Geistes, ein Mann des Geistes seyn; Gottes Geist muß ihn führen, um den muß er flehen, dem muß er nachstreben, so, daß nicht so fast er, als der Geist der Wahrheit aus ihm spreche, und durch ihn den Gläubigen Lehre, Ermahnung, Trost und Zuversicht zufließen möge.

Seht, m. L., so muß der Geistliche sich seines Berufes gewiß und würdig machen, und so hat auch der neugeweihte Priester redlich darnach getrachtet, des Berufes zum Priesteramte und zur Seelensorge gewiß und würdig zu werden. Er hat diesen Beruf frey erwählt, und eben deßwegen kann man in Wahrheit sagen: Ihn hat Gott berufen.

Priester zu werden, wie er mir öfter sagte, war schon sein Gedanke, da er als Knabe in der väterlichen Heimat seine Aeltern bat und wieder bat, daß sie ihn studiren lassen möchten, und dann im nahen Kloster zu St. Zeno unter der freundlichen Leitung eines frommen Capitulars

wirklich zu studiren anfieng. Priester zu werden war sein Wunsch, als er die begonnenen Studien zu Salzburg fortsetzte; Priester zu werden war sein Verlangen, als er in den Wissenschaften so weit vorgerückt war, daß er die Aufnahme in das ihm lieb und theuer gewordene Kloster zu St. Zeno erwarten durfte.

Allein der Sturm der Zeit hatte mit einmal alle Stifter und Klöster unsers Vaterlandes aus der Wurzel gerissen, die Geistlichen zerstreut, und es zeigten sich von allen Seiten für sie trübe Aussichten. Geschreckt von diesen trüben Aussichten und herausgeworfen aus den bisherigen Hoffnungen und Verhältnissen, wählte unser neu geweihter Priester das Studium der Rechte. Sein schönes Talent und sein reger Fleiß verschafften ihm auch auf dieser Laufbahn einen ausgezeichneten Fortgang und viele Freunde und Gönner. Durch diese kam er zur Uebung und Vervollkommnung der erworbenen Kentnisse an mehrere Orte, endlich auch nach Dingolfingen. Hier fand er einen edlen Beamten, der ihm mehr Vater als Vorgesetzter war; und an dessen Seite er mit doppelter Freude in seinen Geschäften arbeitete.

Aber gerade hier, wo er so glückliche Tage verlebte, wo er das volle Zutrauen seines Vorstandes und die ungetheilte Liebe der Bürger und aller Gutgesinnten in einem so hohen Grade genoß, wo weder Nahrungs = noch andre Sorgen ihn drückten, mit denen er früher auf mancherley Weise zu kämpfen hatte, gerade hier erhob sich in ihm mit lebendiger Kraft der Gedanke, das Studium der Theologie wieder zu ergreifen, und Priester zu werden. Dieser Gedanke erhob sich in ihm zu einer Zeit, wo sich ihm in dem Gebiete der Rechtsgelehrsamkeit manche schöne Aussichten zeigten, wo der Stand eines Geistlichen eben wenig Anziehendes hatte, wo sich Verachtung und Zurücksetzung aller Art auf ihm gelagert hatten, wo dem jungen, überall ge-

achteten Manne alles zu rathen schien, sich von der Fahne des Priesterlebens nur recht fern zu halten.

Doch der Gedanke, Priester zu werden, ward Entschluß, ward Sehnsucht, ward siegend über alle Hindernisse, gewann täglich neues Leben und ist nun That geworden: Scheill steht heute als Priester am Altare, wie er am verflossenen Sonntage als Prediger des Evangeliums hier gestanden hat. O mein lieber, neugeweihter Priester, fühlen Sie es doch recht tief und innig, was das sagen wolle, von Gott zu seinem Dienste und zum Heile der Gläubigen berufen zu seyn; fühlen Sie es in Demuth, aber auch mit lebendigem Vertrauen, daß der, der Ihnen den Entschluß ins Herz gab, Priester zu werden, Ihnen auch die nöthige Kraft verleihen werde, die großen Forderungen ihres Amtes würdig zu erfüllen. Lassen Sie die fortwährende Heiligung Ihrer selbst, die Befestigung Ihres Gemüthes im Glauben, in der Liebe und Zuversicht, im steten Wandeln vor Gott, in Untadelhaftigkeit und Gerechtigkeit des Lebens Ihr Hauptgeschäft seyn. Fassen Sie den festen Entschluß, ein wahrer Geistlicher, ein wahrer Apostel Jesu Christi zu werden, und das zuerst selbst zu seyn, und von ganzem Herzen zu seyn, wozu Sie andere anleiten wollen. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen, daß er uns Geistlichen allen seinen Geist verleihe, damit wir als Lichter leuchten vor den Menschen, und sie dafür den Vater preisen, der im Himmel ist.

Seht, meine Lieben, so soll der Geistliche seines Berufes würdig seyn und desselben immer würdiger werden: Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt, spricht Jesus. Wenn aber der Geistliche von Gott erwählt und dieser Erwählung werth ist, so muß er auch gleich den Aposteln hingehen und wirken in seinem Berufe.

II.

Was für Früchte haben denn die Apostel in dem Amte, das ihnen von Jesus Christus anvertraut ward, hervorgebracht? die Apostel haben durch ihr unermüdetes und treues Mitwirken mit dem Geiste Gottes die Gestalt der Erde verändert, haben nach dem Befehle ihres Herrn und Meisters das Evangelium verkündigt, haben aus Juden und Heiden an allen Orten neue Gemeinden gebildet, die als Gottes geliebte Kinder ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, und im Glauben an ihren Erlöser das ewige Leben erlangen sollten: das haben die Apostel gewirkt und das sollen auch wir fortwährend in unserm Berufe wirken.

Alle Geschäfte unsers Standes und das ganze Amt der Seelensorge zielen eigentlich dahin, daß die Menschen zum lebendigen Glauben an Christus, zur völligen Veränderung ihres Sinnes, zur treuen Befolgung des göttlichen Willens und zur Ergreifung des ewigen Lebens gebracht werden. Darin, sage ich nun, darin soll der Geistliche die gedeihlichsten Früchte seines Amtes bringen, als Prediger, als Kinderlehrer, als Sünder-Krankenfreund, als Priester Gottes.

Als **Prediger** trägt er das, wovon sein eignes Herz durchdrungen ist, andern vor, verkündet die ewige Erbarmung Gottes, unsers allmächtigen Vaters, die Liebe Jesu Christi, des Sohnes, der sich für uns alle in den Tod dahin gegeben und die Gnade des heiligen Geistes, der uns alle selig macht, wenn wir nur diese seine Gnade ergreifen und mit ihr treulich wirken wollen. Der Prediger verkündet jedem Menschen das heilige Gesetz Gottes, und weiset ihn an, wie er in Mitte der Gottlosen ein nüchternes, gerechtes, gottseliges Leben führen solle. Der Prediger verkündet seinen Mitpilgern, wie sie vor Gott wandeln, und im Angesichte der Kirche ihr Licht sollten leuchten lassen. Dies

sein Wort, begleitet von dem Beyspiele des Predigers und von dem Segen Gottes, kann wohl nicht bey allen verloren gehen; denn unter den vielen steinichten, oder mit Dornen und Unkraut verwachsenen Herzen giebt es doch immer auch fromme redliche Seelen, die das Wort des Herrn mit dem besten Gemüthe aufnehmen, in sich bewahren und in Geduld Frucht bringen lassen.

Als Kinderlehrer ist der würdige Geistliche — Jesus in Mitte der Kinder. O, es ist ein edles, erfreuliches Geschäft, die Kleinen, die Unschuldigen um sich versammeln und sie den Anfang aller Weisheit, die Furcht Gottes kennen lehren!

Es ist ein verdienstvolles Amt, den Aeltern ihre Kinder erziehen helfen, und diesen gleichsam ein zweyter Vater, ein Vater ihrem unsterblichen Geiste nach werden. Es ist ein fruchtbringendes Werk, in der nachwachsenden Jugend die Grundsätze des Glaubens und der Rechtschaffenheit befestigen, sie vor dem Verderben der Welt bewahren, und in Wort und That an das anweisen, was den Menschen allein gut und selig macht für Zeit und Ewigkeit. Ach! die Pest der Verführung und die Macht der Aergernisse ist heut zu Tage groß, und nicht klein die Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit der Aeltern. Es ist also wohl nothwendig, daß der Geistliche mit redlichem Eifer an der Bildung und dem Unterrichte der Jugend arbeite, und wenn er gethan hat, was in seinen Kräften ist, dann zu Gott im Himmel flehe, daß er als der rechte Vater die Aeltern erleuchten, und durch sie die Unschuld schützen, dem Verderben wehren, und den ausgestreuten Samen guter Lehren in den jugendlichen Herzen zu einer reichlichen Frucht gedeihen lassen möge.

Nicht minder wirksam ist der Geistliche, wenn er als Sünder- und Krankenfreund erscheint. Denn das

ganze Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium, eine fröhliche Bothschaft der Gnade, der Sündenvergebung, und das für alle Menschen. Der Geistliche kann und wird also jeden Sünder, der zu ihm mit gläubigem Vertrauen und reuigem Herzen kommt und die Sünden bekennt und volle Besserung gelobet, zurufen: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben: Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen und hat sich für sie in den Tod hingegeben; geh also hin im Frieden und sündige nicht mehr. Der Geistliche kann und wird allen Kranken, allen Leidenden zurufen: Vertrauet auf den Herrn, denn er kennt eure Leiden, er weiß, warum sie auf euch fielen: er wird sie euch also auch zur rechten Zeit wieder abnehmen, und nimmt er sie auch nicht ab, so meynt er es doch gut, will euch von Sünden rein, im Guten standhaft machen; er will euch auf dem Wege, welchen er selbst gegangen ist, in den Himmel leiten. Er wird es euch auf diesem mühseligen Wege des Kreuzes gewiß nicht an Tröstung und Erleichterung gebrechen lassen.

So tröstet der Geistliche die Kranken und Leidenden, flößt ihnen Muth ein und lehrt sie standhafte Ergebung in Gottes Willen; ja selbst den Sterbenden, der alles verläßt, verläßt er nicht, er bringt ihm Stärkung vom Himmel herab, und leitet die scheidende Seele gleichsam an seiner Hand hinüber ins bessere, ewige Leben.

Endlich ist der Geistliche auch noch wirksam als Priester Gottes und als Ausspender der heiligen Sacramente. O, m. L., es ist zunächst für den Geistlichen selbst wahrhaft erhebend, am Altare zu stehen und da jenes heilige Opfer zu erneuern, das einst der Sohn Gottes sterbend zur Erlösung der Welt darbrachte. Es ist erhebend, in den Stunden der Andacht für alle Menschen, Lebendige und Verstorbene, zu beten, und besonders die ganze Ge-

meinde, die ihm anvertraut ist, mit allen ihren Anliegen, der ewigen Fürsorge Gottes zu empfehlen. Es ist erhebend, den Gläubigen von jedem Alter und Stande und in jeder Lage des Lebens theils zu erflehen, theils zu spenden Trost und Stärke, deren wir so bedürftig sind, die wir uns selbst nicht geben können, und die uns Gott so gütig darreicht, wenn wir sie nur empfangen wollen.

Wie aber das Priesteramt erhebend ist für den Geistlichen selbst, eben so ist es auch wirksam und heilbringend für das christliche Volk. O, wie viele gute Gedanken und fromme Entschließungen kann der gemeinsame Gottesdienst, das gemeinsame Gebet in unsern Kirchen wecken und beleben! wie rührend ist die feyerliche Darbringung des heiligen Opfers für das gläubige Volk! wie erfüllt nicht der Empfang der Sacramente viele Christen mit Kraft, Trost und Zuversicht, daß sie erneuert im Geiste, wieder ruhig fortwandeln auf dem Wege, den sie Gott gehen heißt, und der zuletzt einen jeden eben deßwegen dem Himmel zuführt!

Seht m. l. Z., solche Früchte bringt der Geistliche in seinem Berufe, soll sie wenigstens bringen. Solche Früchte werden auch Sie, lieber Neugeweihter bringen. Mit Grund erwarten wir von Ihnen, daß, wie die Aernte überall groß ist, auch Ihre Arbeit unverdrossen und Ihre Treue im Dienste des Herrn eines Apostels würdig seyn werde.

Solche Früchte werden Ihrem Worte und Ihrem Leben entwachsen, wenn Christus durch Ihr Wort sprechen, wenn Christus das Leben Ihres Lebens seyn wird. O, nehmen Sie sich **aller**, die sich Ihnen anvertrauen, besonders der **Kleinen** in Liebe an; Jesus hatte sie auch so lieb. Nochmal, nehmen Sie sich **aller** in Liebe an, denn die Religion Jesu ist die Religion der Liebe, und Ihr Amt das

Amt der Liebe. Wirkend mit der Liebe der Apostel, werden Sie Früchte bringen, wie diese ersten Freunde des Herrn, und ihre Früchte werden nicht vergehen, werden hinüberreichen in die Ewigkeit.

III.

Als Jesus Christus seinen Aposteln den Befehl gab, daß sie in alle Welt ausgehen und das Evangelium predigen sollten, sagte er noch dies Wort zu ihnen: Ich will bey euch seyn alle Tage bis an das Ende der Welt. Er deutete mit diesem an, daß die Wahrheit, die er verkündet, das Heil, welches er erworben, die Kirche, die er gestiftet, nicht bloß für einige Zeit und für einige Menschen, sondern für alle und für immer dauern soll. Denn Himmel und Erde, spricht der Herr, werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen: Die Pforten der Hölle werden meinen Felsenbau nicht überwältigen. Im Vertrauen auf diesen Befehl und die Macht Jesu sind die Apostel ausgegangen in alle Welt, und haben allen Menschen den Glauben an den gekreuzigten und wieder erstandenen Erlöser, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verkündigt, und was sie verkündigt haben, ist nicht vergangen, es ist geblieben bis jetzt und wird bleiben immerdar. Schon sind mehr als 1800 Jahre nach der Geburt unsers Erlösers vorüber, gegangen; die blutigsten Verfolgungen und die gewaltsamsten Angriffe jeder Art haben sich erhoben gegen den Glauben des Christenthums; allein sie haben nichts vermocht: die Wahrheit steht unerschütterlich, der Felsenbau Christi steht unbewegt.

Wie aber die Apostel eine bleibende Frucht hervorgebracht haben, eben so ist es auch uns Geistlichen mit unserm Amte aufgetragen, dafür zu sorgen und dahin zu arbeiten,

daß das Christenthum in der Welt erhalten, fortgepflanzt und den Nachkommen als ein heiliges Erbe übergeben werde.

Wir Geistliche wirken also für eine Angelegenheit, die nicht vergeht, die immer besteht, die sogar bis in die Ewigkeit hinüberreicht. Ja, m. L., bis in die Ewigkeit, denn wir glauben ja an ein ewiges Leben! Ewiges Leben: wie viel begreift dieses Wort in sich, und wie solltet nicht bloß ihr, liebe Zuhörer, die ihr alle mit uns zum ewigen Leben bestimmt seyd, sondern vorzüglich wir Geistliche, die wir den Ruf haben, euch in das ewige Leben einzuführen, von dieser großen Wahrheit durchdrungen seyn! Von keiner Seite erscheint der Beruf der Geistlichen so schön und ehrwürdig, als von dieser Seite, in dem wir stehend zwischen Zeit und Ewigkeit, unsre Anvertrauten durch das zeitliche Leben hindurch, zum ewigen geleiten sollen. Zwar hat jeder Beruf, jeder Stand der Menschen seinen Werth und seinen Zusammenhang mit dem Ganzen, und was Gott geordnet hat, soll der Mensch als Gottes Ordnung achten. Aber, das ist doch nicht zu verkennen, daß, indem die übrigen Stände und Berufsweisen auf die Dauer dieses Lebens, auf unsern hiesigen Aufenthalt berechnet sind, dem Berufe des Geistlichen, dem Amte der Seelensorge das ewige Heil, das ewige Leben der unsterblichen Seele zu seinem eigensten Elemente angewiesen sey. Er, der Geistliche, soll die Menschen kennen und fühlen lehren, was es Großes sey um eine unsterbliche Seele, die ewig leben, die im ewigen Lichte Gott schauen soll. Er soll sie anleiten, wie sie in jedem Stande, in jeder Lage des Lebens nur dem nachstreben soll, was allein gut ist, was ewig dauert, was uns von dem Falle aufrichtet und zu Gottes Ebenbilde erneuert. Ja, m. L. das ewige Leben des unsterblichen Menschengeistes ist unser höchstes Gut. Dies höchste Gut uns zu erwerben, uns zu sichern, kam der Sohn Gottes in unsre irdische Heimat hernieder; dafür lebte, litt und starb er.

O, meine Lieben, dieses höchsten Gutes wegen ist es allein der Mühe werth, Mensch zu seyn, und dieses höchsten Gutes wegen greift die Seelensorge in das ganze zeitliche Leben des Menschen ein; sie will nichts, als den, der das Leben aus Gott verloren hat, desselben göttlichen, ewigen Lebens werth und theilhaftig machen. Sehet! nur für das geistliche, ewige Leben weihet der Priester durch die Taufe die Täuflinge ein; führet die Heranwachsenden zur Erkenntniß Gottes, und ihres Erlösers, lehrt sie die Gebote des Herrn und der Kirche kennen und erfüllen; lehrt sie ihre unschuldigen Herzen und Hände in frommen Gebeten zu Gott erheben; lehrt sie mit Inbrunst empfangen die Sacramente; warnt besonders die reife Jugend vor dem Bösen und leitet sie mit Blicken der lohnenden und strafenden Liebe durch die Gefahren des Lebens.

Treten einige aus seiner Gemeinde in den ehelichen Stand, so segnet der Priester, das ewige Leben im Auge, diese heilige Verbindung mit des Himmels bestem Segen, und fordert sie zur gegenseitigen Liebe und unverbrüchlichen Treue auf, bis sie der Tod scheidet. Und kommt er, der ernste Tod früher oder später, so erscheint der Seelensorger wieder, und wie er das neugeborne Leben mit Liebe gleichsam in die Welt einführte, so führt er jetzt auch den Lebensmüden aus der Welt, bringt ihm Stärkung vom Himmel, betet über ihn und lehrt ihn mit Zuversicht, von dannen scheiden.

So begleitet der Seelsorger seine Gemeinde durch das Leben hindurch, so wirkt er allenthalben auf die Seelen, die seiner Pflege empfohlen sind, und auf solche Weise ist er redlich bemüht, nach dem Ausspruche Jesu Christi eine Frucht hervorzubringen, die nicht vergeht, sondern sich auch noch in die Ewigkeit hinüber erstreckt.

Lieber neugeweihter Priester! gewöhnen Sie sich, den Beruf der Seelensorge und des Priesteramtes immer so zu betrachten, wie wir in demselben eigentlich für eine höhere Welt, für die Ewigkeit, für unsterbliche Seelen arbeiten. O, Sie werden es inne werden, wie sehr eine solche Ansicht uns zu beruhigen und zu erheben vermag über manche traurige Erfahrungen, die wir machen; über manche harte Begegnungen, die wir ausstehen, sogar über Spott und Verachtung, die wir uns müssen gefallen lassen. Der Beruf des Geistlichen ist doch ein schöner, ein erhabner Beruf, wenn es viele auch gar nicht einmal zu fassen vermögen. Er ist ein unentbehrlicher Beruf, dessen Wichtigkeit auch die Kurzsichtigsten einsehen würden, wenn er einmal nicht mehr wäre. Aber er, der Geistliche muß seines Berufes auch werth seyn, muß demselben von ganzem Herzen angehören wollen, und mit ungetheilter Liebe darin arbeiten, dann werden die Segnungen, die Früchte nicht fehlen. Das wollen Sie, Lieber! und wie ich Sie kennen gelernt habe, und wie die ruhmvollen Zeugnisse aller Ihrer Lehrer und Vorstände versichern, darf ich zu Gott hoffen, und darf mich auf Ihren guten Sinn, auf Ihre Kenntnisse und Ihren Eifer verlassen, daß die Gnade der Erwählung und der heiligen Weihe an Ihnen nicht vergebens seyn, sondern daß Sie an dem Platze, wo Sie Gott einst hinsetzen wird, arbeiten werden zum Heile der Menschen. Sie haben in der Welt manches erfahren, Sie haben auch andere Stände versucht, und nach dem Drange Ihres Herzens sogar eine beschwerliche Reise in die Hauptstadt der christlichen Welt unternommen. Allenthalben hat Sie der Herr gütig geleitet, und wie er Sie in Ihrer Jugend durch so manche Gefahren der Verführung und des Verderbens, Ihres guten Sinnes unbeschadet, hindurch geführt hat, so hat er Sie nun zum Ziele Ihres Verlangens, zum Priesterstande geleitet.

Für Ihre gute Mutter mag das heutige Fest ein wahres Freudenfest ihres mütterlichen Herzens seyn, da sie ihren zweytgebornen Sohn endlich am Altare sieht. O, die schönen Aelternfreuden zeigen sich denn doch als die schönsten, wenn ihre Kinder durch Religion, Tugend, Fleiß und Geschicklichkeit sich auszeichnen, wenn sie in was immer für einem Stande empor, und nach und nach zur Versorgung kommen; aber wenn sie in ihrem Amte zum Segen der Welt werden, das, sage ich, ist die allerhöchste Freude, ja sie ist für Aeltern gleichsam eine Ehrenkrone. Und diese Ehren- und Freudenkrone, ist dir heute zu Theil geworden, liebe Mutter, und sie würde deinem Herzen noch mehr wohl thun, wenn auch der Vater noch am Leben wäre. Diesen hat aber Gott schon früher zu sich berufen, und er wird eine Seligkeit genießen, wie wir ihm auf Erden keine bereiten konnten.

Lieber Mitpriester! der ersten Gnade, daß Sie Gott durch fromme Aeltern in das Leben einführte, können Sie, auch ohne meine Erinnerung, nie vergessen; werden nie vergessen des frommen Priesters, der Sie allererst zum Studium anleitete; werden nie vergessen, daß Sie heute nicht am Altare stünden, wenn er sich Ihrer nicht in Liebe angenommen hätte; werden nie vergessen Ihrer übrigen Wohlthäter und Freunde, die Sie in St. Zeno, Salzburg, Reichenhall, Dingolfingen, Landshut und München gefunden haben; werden nicht vergessen unsers Vaterlandes und der allgemeinen Noth, von der die Armen und Kranken gedrückt werden. Ach! flehen Sie zu dem Allbarmherzigen, daß er dem Hunger nach leiblicher Nahrung das tägliche Brod darreichen, aber auch den Hunger nach Tugend und Gerechtigkeit in uns erregen und sättigen wolle. Um dieses und um alles andere Gute bitten Sie, und mit diesen Gesinnungen der Demuth, des Dankes, der Fürbitte treten Sie nun hin zum Altare, und entrichten das heilige Opfer.

Opfern Sie sich wahrhaft mit Christus, und wenn dieses Opfer vollbracht ist, dann wirken und arbeiten Sie in Ihrem Berufe, wo Sie Gott immer hinsetzt, und bringen reichliche Früchte Ihres Eifers unter Gottes Beystand für Zeit und Ewigkeit.

D.

Auszug aus der Primitzrede, die Roider seinem Alumnus und werdenden Pfarrgehülfen Reitmayer im Jahre 1819 gehalten hat in der Stadtpfarrkirche zu St. Jodok in Landshut.

Nachdem er die Freuden des Priesters geschildert hatte, gieng er zur Darstellung seiner Leiden über:

Wenn ich von den Leiden des Priesterstandes spreche, so verstehe ich darunter nicht jene Leiden, denen die Menschen als Menschen ausgesetzt sind: Krankheiten, Beschädigungen, Unglücke, Beschwerden und Widerwärtigkeiten, die zum Leben auf Erden, gleichsam zum Menschen-Stande gehören, wie der Schatten zum Lichte, und die uns der allwaltende Gott zusendet, damit wir uns den vergänglichen Dingen zu keiner Zeit ganz hingeben, noch weniger Seiner und der kommenden Ewigkeit vergessen, sondern vielmehr in heilsamer Zucht des Geistes und des Herzens gehalten und darin immerdar erhalten werden mögen; also von diesen Leiden rede ich jetzt nicht. Aber von denen rede ich, welche das Gemüth des Geistlichen so oft trüben, niederdrücken und pressen, wenn er in den seiner Pflege anvertrauten Seelen wahrnehmen muß, daß so viele für Gott, Christus, Kirche, Gottesdienst keinen Sinn haben; wahrnehmen muß, daß die Verführung nicht bloß im Finstern

umherschleicht, sondern kühn ihr Haupt erhebt, und der Feind am hellen Tage Unkraut säet, und den Priesternamen mit gottlosen Lästerungen schändet.

I.

Laßt mich mit gewohnter Freymüthigkeit und aus klarer Anschauung sprechen:

Wohl weiß ich, daß gerade die besten Priester und Seelensorger, von den Aposteln des Herrn angefangen bis auf unsre Zeiten herab, immer mit Unwissenheit und Unglaube, mit Verachtung und Undank, mit Finsterniß und falschem Lichte zu kämpfen hatten, und daß dieser Kampf zu keiner Zeit jemals ganz aufhören werde; ich glaube aber auch, daß ich dem jetzigen Zeitalter keineswegs Unrecht thue, wenn ich behaupte, daß unsre Zeit für den Stand der Geistlichen vorzugsweise eine Zeit des Leidens war und noch ist — und nicht nur für den Geistlichen allein, sondern für jeden erklärten Freund des Christenthums. Denn, wenn Kälte und Gleichgültigkeit für Religion, Kirche und Gottesdienst einmal einreissen — und immer weiter sich ausbreiten, wenn sich für jede Sache Theilnahme erregen und finden läßt, nur nicht mehr für das, was Gotteserkenntniß und Gottesverehrung heißt; wenn Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey vornehmsten Schutzgeister des menschlichen Lebens, je länger je mehr von der Erde schwinden: so muß ja das, was in den bessern Menschen lebendiger Geist der Religion war und ist, in der Mehrzahl zur Leiche werden, und diese Leichenhaftigkeit alles höhern Lebens, wie muß sie betrüben den Seelensorger, der sie wahrnimmt, und Beruf hat, mit Christus das Todte zu beleben?

Die L a u i g k e i t seines Volkes verwundet indeß den wahrnehmenden Priester nicht weniger, als die K ä l t e. Denn aus dem Zustande des lauen Wesens entwickelt sich wie

von selbst die Kälte, die Erstarrung, der Tod. Daher das Wort des Herrn, so wahr in der Weissagung als schrecklich in seiner Erfüllung:

„Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber weder kalt noch warm bist, so werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde.“ (Offenb. III. 15. — 16.).

Also: Kälte und Lauigkeit drücken das edle Gemüth des Priesters. Die tiefste Wunde aber wird ihm geschlagen, wenn er dem schnellanwachsenden und gewaltsam verheerenden Strome der Lasterhaftigkeit Damm und Wehre zu setzen sich unvermögend fühlet. Wehe, wehe dem auf seine Cultur stolzen Europa, wenn die vier großen Weltlasten und Weltplagen, a.) die alle Gränzen übersteigende Genußsucht mit ihren Gefährten, Ueppigkeit, Luxus, Eitelkeit; b.) die Hab- und Raubsucht; c.) der Menschenhaß und Menschenmord, d.) die Herrsch- und Unterdrückungslust mit dem Lügengeiste im Bunde, sich immer weiter ausbreiten, und ihre Zerrüttungen in alle Verhältnisse des menschlichen Lebens hineintragen werden!

Sollte der Seelensorger, etwa um sich die schwerste Bürde vom Herzen zu schaffen, von der großen Welt, von den großen Städten weg und in die kleinern Städte, Märkte, Dörfer hineinsehen: wie könnte er, ohne in seinem Innersten von einer Wehmuth ergriffen zu werden, mit ansehen, wie so viele schöne Blüthen im Garten Gottes hie versengt, dort zerknickt werden, so viele Jünglinge und Töchter zuerst in Fülle des Leichtsinns Scham und Unschuld hinopfern, dann aber der herrschenden Begierde hingegeben, allmählig Gott und die ewige Gerechtigkeit, Christum und sein Evangelium, den heiligen Geist und seine Einwirkungen, die Kirche und

ihre göttlichen Einsetzungen außer Acht lassen, und nun ohne Scheu auf der breiten Straße wallend, keiner Verführung mehr von andern bedürfen, indem sie aus Verführten schon selbst Verführer geworden sind, endlich auch andere zu verführen kein Bedürfniß mehr haben, weil sie von so vielen Gesellen des Lasters auf ihrem gemeinsamen Wege begleitet werden, die einander zur Friedigung der erregten Lüste treue Dienste leisten, bis sie in dem Abgrunde des allverschlingenden Verderbens, Unglaube, Verzweiflung, oder wie die Vorkammern der Hölle weiter heissen, begraben werden. Und, wenn dieser Anblick jeden Christen, der noch Glaube und Gefühl bewahrt hat, betrüben müßte, wie wird er das Herz des frommen Priesters verwunden und zerreissen müssen, der mit Christus dieselbe Aufgabe hat, und gleichen Eifer haben soll, zu suchen und selig zu machen, was verloren und unselig ist?

2.

Was in dem steigenden Verfalle der Sittlichkeit den edlen Priester ganz besonders bekümmert, ist die Wahrnehmung, daß es nicht an Priestern fehlt, die den Garten Gottes verwüsten, da sie ihn bauen, wässern, bewachen sollten; daß es nicht an Hirten fehlt, die, wo sie ihr Leben für ihre Heerde opfern sollten, um sie vor dem Zahne des Wolfes zu sichern, selbst die Rolle des Wolfes spielen; daß es nicht an Ackersleuten fehlt, die, wo sie nur guten Samen ausstreuen sollten, Unkraut säen, und selbst zu dem Unkraute des Ackers gehören. Priester, die den Priesternamen schänden, sind dem guten Priester ein Dorn im Auge, eine Todeswunde im Herzen. Priester, die den Priesternamen schänden, theilen sich in drey Klassen. Die der erstern sind die Pharisäer, die Saulusse der neuesten Zeit, die Eiferer ohne Licht, die in den auserwählten Verkündern der Wahrheit die Wahrheit selber geißeln, und in

verkannten Bekennern Christi Christum das zweytemal kreuzigen. Die der zweyten sind die Sadduzäer unsrer Tage, welche dem falschen Lichte trauend, das wahre Licht verfinstern, und den Buchstaben verkennend, auch den Geist unterdrücken. Die der dritten sind die Freunde des jetzigen Aeons, die den Welt- und Fleischessinn mit dem Priestergewande deckend, sich als Feinde des Kreuzes und als Hasser aller Zucht darstellen.

3.

Kein geringes Leiden für den edlen Priester ist der eigentliche Priesterhaß, das schlimmste Kind des schlimmen Weltgeistes, der, um sich selbst Weihrauch streuen zu können, sich genöthiget fühlt, in dem Priester die Wahrheit, die er verkündet, und in der Wahrheit Gott selber, der sie offenbaret, zu hassen, zu lästern, zu bekriegen. . .

Sie, lieber Mitpriester, werden diesem scharfschneidenden Schwerte, den genannten Leiden unsers Standes, ihr Herz um so weniger entziehen können, je kräftiger Sie in die Fußstapfen Christi und seiner Apostel treten, je treuer Sie darin wandeln werden. Seyn Sie nur muthig und treu, und fürchten sich vor keinem Leide, denn in dieser himmlischen Gesellschaft sich lästern, sich mißhandeln lassen müssen, das ist schön, das ist groß, das hinterlegt uns die Krone der Herrlichkeit, die alle Leiden der Zeit unvergleichbar übersteigt. Christus überall voran — im Kampfe, im Siege, wie in der Herrlichkeit: nur Ihm nach. Ja, Lieber, nur Ihm nach!

E.

Die Thränenfeste *) in Zolling.

Die erste Kindercommunion, eines der schönsten Feste für Aeltern und Kinder, das diesmal durch die Aufnahme eines überzeugten Convertiten in unsre heilige Kirche erhöht werden sollte, nahte heran, aber der erwartete Pfarrer kam nicht. Die ganze Woche sehnte ich mich vergebens, den Kommenden zu erblicken, und ein dunkles Vorgefühl, daß wir vielleicht ihn nie wieder sehen würden, bemeisterte sich des bangen Herzens je länger je mehr. Am Vorabende des Festes kamen von den geladenen Gästen zwey: Wiedemann und Mall. Wir giengen etlichemale in Gesellschaft dem Ersehnten entgegen: er kam nicht. Es wurde dunkel: wir vertrösteten uns auf eine freudige Ueberraschung am Sonntagsmorgen. Der Morgen kam, — Roider nicht. Als ich gegen sieben Uhr im letzten Strahle der Hoffnung hinausblickte, kam ein Eilbote mit der Nachricht: „Der Director sey von einem Fieber befallen worden: noch zeige sich keine Gefahr: ich sollte nur das Fest recht festlich machen und die Gäste nach Kräften bewirthen: er selber hoffte bald nachzukommen: jetzt kämen nur die Bücher für die kleinen Kommunicanten mit, die er freundlich grüßen ließe!“ Ich mißtraute dem Vorgefühle und athmete leichter. Nun nahm die Feyer ihren Anfang. Wiedemann hielt das Hoch-

*) Beschrieben von Herrn Pfarrvikar Oettl.

amt, predigte, und spendete den Kindern des Festes die erste Kommunion. Es mochte kein Auge trocken geblieben seyn, denn er hat gesprochen und gehandelt — mit Salbung. Mitten unter diesen kräftigen Bewegungen der Andacht — erschien der Todesbote, ein Brief mit schwarzem Siegel! Hofprediger Hauber schrieb uns Roiders Hinscheiden. Nur wenige erfuhren es durch mich — und doch in einem Augenblick verbreitete sich ein stilles Entsetzen durch die ganze Gemeinde. Der Priester am Altare ahnete nicht — den großen Schlag. Am Schlusse des Amtes that ich ihm unser Trauerloos kund, und bat ihn, es dem Volke zu verkünden. Erstarrt von Schrecken, faßte er sich allmählig, wandte nach einigen Pausen sich um zur Gemeine und sprach: Lieben Pfarrkinder! Nehmt euer Herz zusammen, denn entschlafen ist — euer Vater, euer geliebtester Freund, Pfarrer Roider: laßt uns niederknien und seine Seele dem Herrn empfehlen. Da ward in der ganzen Versammlung vorerst ein schauerliches Schweigen, dann ein lautes Schluchzen und Stöhnen. . . Jetzt gieng ich an den Altar, um für den Seligen das erste Versöhnungsopfer darzubringen: das Trauergeläute der Glocken, der mittraurende Choral und die bald stille, bald wieder laut werdenden Thränen der Gemeine begleiteten das heilige Opfer. Mancher Betende, der dem Verblichenen ins Herz gesehen hatte, mochte nicht recht wissen, ob er für seinen Freund oder zu ihm beten sollte. . Nach dem Gottesdienste hörte man nur Eine Klage, die Klage um ihn. Der Verlust ward allgemein gefühlt, denn sie hatten ihn alle so lieb, so lieb den frommen, treuen Hirten. Als ich am zweyten Sonntage nach Ostern das treffende Evangelium des Sonntags von dem guten Hirten vorlas, und die Schäflein von ihrem verlornen Hirten zu dem Einen ewigen Erzhirten hinwies, ward der Schmerz in der Pfarrgemeine neu aufgerissen und die Thräne wieder fließend: wir wußten nichts anders, als unser Herzensleid zusammen heraus zu weinen und uns zusammen zu trösten.

An den folgenden drey Tagen wurden die Exequien für den Seligen gefeyert: so viele Requiem, so viele Thränenfeste. Am ersten Tage hielt der Senior des Kapitels, Pfarrer Werler von Kirchdorf, am zweyten Pfarrer Egger von Wolfersdorf, am dritten Hofprediger Hauber die Trauerrede. Die letzte erklärte den letzten Willen des verstorbenen Hirten a.) an die Väter und Mütter seiner Pfarrgemeinde, b.) an die Kinder, c.) an die Dienstboten, d.) an die Guten und an die Bösen in der Gemeinde, e.) an die Priester des Kapitels und zunächst an die in seiner Pfarre. Dies Testament, das ein Vermächtniß des Geistes — den Kern des Christenthums enthielt, grub sich tief in die horchenden Gemüther, und erlischt sicherlich nicht so bald, als sonst Vermächtnisse irdischer Güter an irdische Menschen aus dem Andenken zu schwinden pflegen — wenn sie sich nicht durch Zank und Prozesse verewigen. Der Eindruck des Testaments verstärkte sich durch den herzangreifenden Choral, der von mehr als vierzig geübten Stimmen gesungen, von dem Burgpfleger Stadler von Freysing, und von den zwey Inspectoren Mayr und Heufelder und den Präparanden mit ihren Instrumenten begleitet ward. Hier mußte der Schmerz aus seinem tiefsten Grunde heraufgehohlt, gleichsam beschworen und nach oben gezogen werden. Jeglicher Gottesdienst schloß sich mit einer reichlichen Spende an Arme, die sich einfanden.

F.

Die Hauskapelle.

Da, wo Roiders entseelte Hülle ruhete, bis sie zum Grabe getragen, und in den mütterlichen Schoos der Erde versenkt ward, haben seine Verwandte eine Hauskapelle errichtet, die so einfach, wie das Leben des Seligen war.

In Mitte des Zimmers, das von nun an, eine verschwiegene Stätte der dankbaren Erinnerung und der Andacht seyn sollte, erhebt sich ein Altar von schwarzem Marmor, mit passenden Verzierungen. Ueber demselben hängt in einer goldenen Rahm das von le Brun gemahlte, von Edelink gestochene, überaus anmuthige Bildniß des Gekreuzigten, dessen Anblick den Schmerz der Familie stillen und heiligen sollte.

Rechts und links hängen an der himmelblauen Wand vier biblische Gemählde, die sich der Selige von dem geschickten Maler Frey nach den Originalien von dem Professor Hauber, copiren ließ: sie stellen dar — die Verklärung und die Auferstehung des Herrn, die Einsetzung des heiligen Abendmahls und die Sendung des Geistes.

An der entgegengesetzten Wand sind in drey Gläserkasten die auserlesene Büchersammlung und noch andere Reliquien des Seligen aufgestellt.

G.

Der Grabstein

ist vier Fuß hoch, von schwarzem Marmor: in dessen Mitte eine Platte von weissem Marmor, dem die Inschrift eingegraben ist: auf dem Grabsteine erhebt sich ein eisernes Kreuz, und zwey Figuren, Maria und Johannes, von Eisen gegossen und vergoldet: rechts und links sind zwey Laternen angebracht.

Nicht zu viel sagt die vielsagende Inschrift:

Ich bin der gute Hirt:
Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. (Joh. X. 12.)

Hier schläft der guten Hirten Musterbild,
Und was ungleich mehr,
Der guten Hirten treffliche Bildner —
Johann Peter Roider,
Pfarrer in Zolling und Director des k. Klerikalseminariums
in Landshut.
geb. den 5. Aug. 1776.
gest. den 8. Apr. 1820.
Wer vorübergeht, flehe zum Herrn:
Gieb deiner Heerde solcher Hirten mehr!

*

Dies Denkmal setzten ihrem Verluste die Schwestern.

* * *

Noch hätte ich aus Roiders Briefen an Verwandte und Freunde, besonders an seinen innig geliebten Käser Kammerer und Pfarrer zu Alwaching mancherley Blumen in diese kurzgefaßte Geschichte seines Lebens aufnehmen können: aber, ich dachte: wenn die Inschrift auf seinem Grabstein reine Wahrheit ist, wie sie ist: so sind alle Zusätze überflüssig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Johann Peter Roider's Bildung, Charakter und Leben

München 1821

Bavar. 2303
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377922-7